

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl., viertelj. 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Zeitner'sches Haus.)

Einzelne Nummern 4 kr. Preisliste nach anliegendem Tarif.

Der Quartals-Ausweis.

Budapest, 12. November.

Ein Gebahrungsdefizit von nahezu 42 Millionen Gulden in den abgelaufenen drei Quartalen, das ist das Endergebnis der heute durch das Amtsblatt veröffentlichten Quartals-Kassenausweise; im ersten Quartale mußten 19, im zweiten 13,6, im dritten 9,3 Millionen Anlehensgelder zur Deckung der Staatsausgaben herangezogen werden, und doch war das Defizit des ganzen Jahres nur mit 21,7 Millionen präliminirt; das faktische Defizit erreichte daher mit Ende des dritten Quartals beinahe das Doppelte des für das ganze Jahr angenommenen Abganges.

Wodurch ist dieses gewaltige Defizit verursacht worden? Zunächst dadurch, daß die Einnahmen nicht zur selben Zeit eintrafen, in welcher die Ausgaben zu bestreiten sind. Die drei ersten Quartale erfordern immer bedeutende Zuschüsse, das letzte Quartal hingegen deckt aus den ordentlichen Einnahmen die in den letzten drei Monaten fälligen Ausgaben, und weist unter günstigen Verhältnissen auch ein Superplus auf. Das ist nun einmal der regelmäßige Verlauf unserer Kassenabrechnung. Die wichtige Frage ist nun die: um wie Vieles kann das Ergebnis der drei letzten Monate den vierten Theil der präliminirten Einnahmen überragen, oder um wie viele Millionen kann das Superplus des letzten Quartals das bis nun entstandene Defizit von 42 Millionen herabmindern?

Vergleicht man die Ergebnisse der drei ersten Quartale untereinander, so ergibt sich eine Steigerung der Einnahmen vom ersten zum zweiten und von diesem zum dritten Quartale mit je 5 Millionen. Aber jedes Quartal, selbst das beste, dritte, bleibt weit hinter dem vierten Theile der präliminirten Einnahmen und um noch mehr hinter dem vierten Theile der zu bedeckenden Ausgaben zurück. Das vierte Quartal müßte daher in den Einnahmen eine ungewöhnlich große Erhöhung erfahren, sollten die Eingänge nicht nur die fällig werdenden Ausgaben des laufenden Quartals decken, sondern noch das bisherige Defizit um ein Namhaftes herabmindern können. Die Ergebnisse des dritten Quartals geben uns

aber leider keinen Anhaltspunkt, der zu ähnlichen Hoffnungen berechtigen könnte.

Wir greifen einige der markantesten Posten nur heraus, und zwar vor Allem die direkten Steuern. Bei diesen zeigt sich in den heute publizirten Ausweisen ein Ausfall von 245,000 Gulden im Vergleiche zum dritten Quartale des Vorjahres. Gerade hier ist der Ausfall um so überraschender, weil man allgemein auf ein Plus gerechnet hatte; denn bei einzelnen direkten Steuern war ja, wie bei der Gebäude- und Bergwerksteuer, eine bedeutende Erhöhung der Sätze durch Veränderung der Steuergrundlage vorgenommen worden und andererseits wurden bekanntlich neue Objekte zur Besteuerung herangezogen. Die Bemessung war bereits im August vollzogen und im September konnte schon die Eintreibung nach dem neuen Ausmaße erfolgen. Wenn nun, wie offiziös zur Entschuldigung des Mindereinganges behauptet wird, in manchen Gegenden die Eintreibung im September weniger streng war, weil man angeblich die Beendigung der Weinlese abwarten wollte, so enthält dieser Vorgang nichts Neues; das wiederholt sich in den betreffenden Gegenden mehr oder weniger jedes Jahr. Wie kommt es daher, daß trotz der höheren Steuerätze und neuen Steuergattungen weniger einfließt, als zur gleichen Zeit im Vorjahre bei niedrigeren Steuerätzen? Und wenn auch vielleicht in manchen Gegenden einige Nachsicht geübt werden mag, so vernimmt man doch aus den verschiedensten Gegenden des Landes bittere Klagen über die strengste Handhabung der Steuer-Erfektionen. Unter solchen Verhältnissen läßt allerdings der Ausfall in den direkten Steuern auf eine Schwächung der Steuerkraft schließen und erhält eine um so schwerer wiegende Bedeutung.

Eine bedeutende Abnahme des Ertrages zeigt sich ferner beim Tabakgefälle, jedenfalls ein Zeichen dafür, daß die Konsumtionsfähigkeit der Bevölkerung im Rückgange begriffen ist. Auch bei den Staatsbergwerken, den Stempeln und Gebühren und beim beweglichen Staatsvermögen sind die Einnahmen gegen das dritte Quartal des Vorjahres stark zurückgeblieben. Eine Besserung zeigt sich hingegen bei den Verzehrungssteuern, bei den Staatsgütern, den Eisenbahnen, sowie beim Lottogefälle. Insgesamt macht aber

die Besserung im dritten Quartale im Vergleiche mit derselben Periode des vorigen Jahres bloß 500,000 Gulden aus.

Nach diesen Ergebnissen läßt sich daher eine wesentliche Steigerung der Einnahmen im vierten Quartale und somit eine bedeutende Herabminderung des bisher entstandenen Defizits nicht erwarten. Es zeigt sich eben, daß das Budget für das laufende Jahr nicht auf reeller Basis angefertigt war und daraus ergibt sich mit zwingender Konsequenz, daß das Gebahrungsdefizit im präliminirten Abgang um ein Bedeutendes überschreiten wird. Zwar läßt sich nicht verkennen, daß die Regierung bestrebt ist, durch Sparsamkeit das Defizit möglichst herabzumindern. Alle Ministerien weisen Reduktionen in den Ausgaben im Vergleiche zum vorigen Jahre auf und in geringem Maße kommen selbst Einschränkungen innerhalb des diesjährigen Voranschlags vor. Im Ganzen aber werden die präliminirten Ausgaben auch wirklich effektiv werden; und wenn auch ein Ersparniß von nahezu 12 Millionen im Vergleiche zum vorigen Jahre bis nun erzielt worden ist, so haben dennoch mancherlei Ueberschreitungen dazu geführt, daß die bisherigen Gesamtausgaben drei Viertel der für das ganze Jahr in's Budget eingestellten Ausgaben schon überholt haben.

So bleibt demnach nur wenig Hoffnung übrig, daß das mit Ende September 42 Millionen betragende Defizit am Ende dieses Jahres wesentlich kleiner sein wird. Dieser Umstand drängt aber die Frage auf: welchen Baarfond kann wohl der Finanzminister, wenn er ein so unerwartet hohes Defizit durch Anlehensreste zu bedecken hat, in's nächste Jahr hinüber nehmen, und wie lange kann derselbe mit seinen Vorräthen noch ausreichen? Die Antwort läßt sich auf Grund der vorliegenden amtlichen Ausweise leicht und mit Bestimmtheit ertheilen.

Die Regierung erhielt aus der ersten Hälfte des 153 Millionen-Anlehens 71,6 Millionen Bankvaluta. Davon wurden noch im Jahre 1873 7,5 Millionen verwendet, so daß auf 1874 nur noch 64,1 Millionen hinübergingen. Ghyzy mußte aber schon im selben Jahre auf die zweite Hälfte des Anlehens Vorschüsse im Betrage von 33,5 Millionen nehmen, so daß er im Jahre 1874

Zwei unenträthelte Begegnisse.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

Budapest, 12. November.

Wie eines hohen Traumes aus längstverschollener Zeit gedenke ich heute der vielen schönen Tage, welche ich einst in Raab verlebte. Ich war damals ein fünfzehnjähriger Junge und wohlbestallter Lehrling in der Raaber Filiale des Preßburger Buchhändlers Andreas Schweiger. Junker Philibert, meines Chefs ältester Sprosse, kam ab und zu, die Kasse zu revidiren, verbrachte jedoch den bei Weitem größten Theil seiner Zeit damit, den Raaber Schönheiten seine Huldbigung darzubringen. Er hatte nicht Unrecht. So weit ich auch später die Welt kreuz und quer durchwandern mochte, eine solche Fülle von weiblichen Schönheiten fand ich nur noch zu Vizenza in Italien, zu Lüttich in Belgien und in Düsseldorf nächst dem Rhein. Das Quantum hielt mit der Qualität zumeist gleichen Schritt, so z. B. erfreute sich der Raaber Kaffeelieder Reizartzel auf dem Markte eines vollen Duzendes schöner Töchter. Ob auf dem Raaber Boden auch heute noch eine solche Flora gedeiht? . . . Ich weiß es nicht.

Doch kummerte mich damals dieser üppige Reichtum wenig; ich war gar bald berufen, die Buchhandlung selbstständig zu leiten und souverän zu führen. Mein großartiges Lager bestand freilich überwiegend aus — Schreibpapier; den Hintergrund des Ladens nahm eine, aus etwa tausend Bänden bestehende, sehr zerlesene und eben nicht nach Patchouli duftende Leihbibliothek ein. Dort saß ich denn oft tagelang ganz allein, hatte stets ein Duzend Köchinnen und Kaufmanns-Kommiss aus dem Reichtum der Leihbibliothek zu speisen, verkaufte sehr selten neue Bücher, las dagegen selbst umso gieriger, da keine meiner Kundschäften auf jener Höhe der Bildung

stand, daß der in seiner Einbildung hochgelahrte Lehrling sie einer eingehenden Konversation würdigen hätte können.

Doch nein — mit einer Person schloß ich dennoch nähere Bekanntschaft. Ein großer, starker, etwa dreißigjähriger Mann von militärischer Haltung, in seinem, etwas verschliffenem Rocke besuchte nämlich zeitweilig unseren Laden und kaufte erstaunliche Massen Papiers. Gelegentlich eines Besuches, den mir mein Protektor, der Stadtvormund Mayer, im Laden abstattete, stellte ich diesem Fremden vor. Letzterer nannte sich einfach H a u g w i z und erzählte mir, er sei ein Norddeutscher, der Ungarn kennen lernen wolle, und werde binnen Kurzem nach Pest reisen. Trozdem blieb Haugwitz die Sommermonate hindurch noch in Raab. Wir wurden bald intim; er pflegte mich des Abends abzuholen, wir spazierten stundenlang auf der Insel, promenirten Hand in Hand im Grünen und der mir nun sehr sympathische Fremde recitirte mir eine Anzahl schöner Gedichte, die zumeist sehr melancholisch, voll von Todes- und Grabesgedanken waren. Er hatte mir ferner wiederholt gesagt, daß er beim „goldenen Lamm“ wohne, mein öfteres Anerbieten, ihn hinzubegleiten, jedoch stets abgelehnt.

Eben aus jenem Gasthause stürzte eines Nachmittags ein Lohnbedienter zu mir in den Laden und forderte mich auf, sofort dahin zu kommen, und zwar mit einem Paket „allerneuester deutscher und französischer Bücher“, denn der „Fürst von Serbien“ wohne bei ihnen und wolle etwas zum Lesen haben. Ich packte also, was mir tauglich schien, zusammen, schloß den Laden ab und eilte in's „Lamm“. Dort wurde ich in einen großen Saal geführt, wo oben an einem großen Tische, auf dem vier Wachskerzen brannten, ein Herr in Kaftan und Fes saß, während eine junge Mohrin und ein Mohrentnabe an unteren Ende des Tisches weilten. Als ich nach halbständigem Verweilen entlassen wurde und mit dem Rest der Bücher heimkehrte, stieß ich am Thore des Gasthofes auf Haugwitz, der offenbar eben das Haus verlassen wollte. Als ich ihm meine Begegnung mit dem „Serbendürsten“ und seinen Mohren erzählte, belehrte er mich, daß sei kein Serbe, sondern ein Landsmann, der erzentrische, vielgereiste Herrmann Fürst B ü c k l e r - M u s k a u; jedoch gerade des Fürsten wegen verlasse er das Hotel für jene Nacht, denn er wolle kein Zusammentreffen mit „Semilasso“, der schon nächsten Morgen früh abreisen werde. So gingen wir den wieder, ich noch mit dem Pack Bücher unterm Arm, und da erzählte mir Haugwitz bis in die Nacht hinein absonderliche Wunderdinge von seinem berühmten Landsmann, auf den er übrigens persönlich nicht gut zu sprechen war.

Es war in den ersten Septembertagen 1839. Wir waren wieder einmal bis tief in den Abend hinein auf der Insel, aber der Freund war in erkenntlich trüber, ja trauriger Stimmung, drückte mir fortwährend krampfhaft die Hände, zog mich wiederholt an sich, küßte mich sogar einigemal, und als wir uns gegen 9 Uhr trennten, umarmte er mich förmlich, küßte mich nochmals und rannte eiligen Schrittes davon.

Dieses Benehmen beunruhigte mich während der ganzen Nacht und des anderen Tages war ich im Schwanken, ob ich den Freund nicht doch aufsuchen sollte. Endlich gegen 11 Uhr entschloß ich mich dazu und ging den ziemlich langen Weg hinaus in die Vorstadt. Als ich an den Gasthof gelangte, sah ich zu nicht geringem Erstaunen einige Komitais-Hajduken vor dem Hause, bemüht, die Menge zurückzuweisen. Ich frug, was geschehen sei. Ein Hausknecht gab mir ungarisch zur Antwort: „Ein Preuß hat sich eben auf seinem Zimmer erschossen!“ — „Auf welcher Stube?“ — „Auf Nr. 7.“ — „Das ist

Dieser 2 Seiten Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die „Roman und Feuilleton-Zeitung“

97.7 Millionen Anlehensgelder zur Verfügung hatte. Sieben wurden 53.7 Millionen zur Deckung des Kassendefizits, 23.6 Millionen zur Tilgung schwebender Schulden und 7 Millionen zu Darlehen verwendet. Es verblieben daher von jenen 97 Millionen Ende 1874 nur mehr 13 Millionen.

Aus dem Erlös der zweiten Hälfte des 153 Millionen-Anlehens erhielt der Finanzminister im Laufe des Jahres 1875, nach Abzug des überwähnten Vorschusses von 33.5 Millionen, ungefähr 39.5 Millionen. Dies gibt mit dem Rest von 13 Millionen einen disponiblen Fond von 52.5 Millionen. Die Ostbahn zahlte bei 4 Millionen an den Staat zurück, so daß Finanzminister Széll, falls er nicht unerwartete Vorschüsse zu gewähren gezwungen war, im Laufe der ersten drei Quartale einen Baarfond von etwa 56 Millionen zur Verfügung gehabt haben mag. Von diesen sind nun 42 Millionen bereits zur Deckung des bisherigen Defizits verwendet worden. Es erübrigen demnach dem Finanzminister für's nächste Jahr, falls das letzte Quartal die Bilanz nicht wesentlich bessert, wozu aber — wie oben angedeutet wurde — nach den bisherigen Ergebnissen wenig Aussicht vorhanden ist, nur noch etwa 14 Millionen Anlehensgelder.

Es muß aber hier noch speziell hervorgehoben werden, daß bei dieser Berechnung die Staatskassen sehr mager dotirt sind. Mit Anfang dieses Jahres enthielten die eigentlichen Finanzkassen wohl 35.5 Millionen. In diesem Betrage waren aber jene 13 Millionen, welche aus dem Vorschüsse von 33 Millionen auf das laufende Jahr übertragen wurden, inbegriffen. Nachdem wir aber diese 13 Millionen dem disponiblen Baarfond des Finanzministers von 56 Millionen hinzugezählt haben, so ergibt sich nach Abzug dieser Post, daß der Kassenstand Ende 1874 eigentlich nur 22.5 Millionen ausmacht; ein Status, der hart an die Grenze der ständigen Zahlungsfähigkeit streift. Aus den ordentlichen Kassenvermögen wird demnach der Finanzminister bedeutende Beträge für die Bedürfnisse des nächsten Jahres nicht schöpfen können.

Somit bleiben dem Finanzminister für's nächste Jahr bloß 14 Millionen zur Deckung des Gebährungsdefizits übrig; das nächste Jahr wird keine Ausnahme-Erscheinungen hinsichtlich des Einstiebens der Steuern bieten und so läßt sich heute schon mit Bestimmtheit voraussagen, daß sich auch 1876, wie alljährlich, in den drei ersten Quartalen ein Defizit von ungefähr 40 Millionen ergeben und gleich in den ersten drei Monaten ein Zuschuß von 18—19 Millionen erforderlich sein wird. Und bei dieser evidenten Sachlage sucht die Regierung noch immer die öffentliche Meinung und das Parlament mit der leeren Versicherung hinzuhalten, daß sie Mittel genug besitze, um der Gebahrung des nächsten Jahres sorglos entgegenzusehen zu können, daß sie mit Ruhe solchen Konjunkturen des Geldmarktes ent-

gegensehen könne, welche dem Abschlusse der Rentenleihe günstig sind und nicht daran denke, sich von irgend einem Konfortium Vorschüsse ertheilen zu lassen. Die Zeit ist vorüber, wo solche taktische Mittelchen verfangen, und wenn die Regierung den Vogel Strauß nachahmt, dann wird sie vielleicht sich selbst in eine süße Täuschung wiegen, keinesfalls aber der öffentlichen Meinung Sand in die Augen streuen können.

Budapest, 12. November.

Mit nächstem wird die Regierung dem Reichstage einen Gesetzentwurf über den Bau von Eisenbahnen auf dem Gebiete der ehemaligen Militärgrenze unterbreiten. So meldet zum Mindesten die Agrarminister Novine mit dem Bemerkens: F. M. M. o l l i z n a r y habe gegenüber den Mitgliedern der Grenzinvestitionskommission erklärt, die diesbezüglichen Unterhandlungen seien bereits in Fluß und dürften binnen wenigen Tagen beendet sein, worauf dann die Regierung dem Reichstage die betreffende Gesetzesvorlage erstatten werde.

Die Liste der zur Budgetdebatte vorgemerkten Redner wechelt fortwährend, weil Einzelne sich streichen und später wieder vormerken lassen, um womöglich zu einer „günstigeren“ Stunde sprechen zu können. Unter solchen Umständen verzichten wir auf die Reproduktion der Rednerliste und wollen für heute nur konstatieren, daß der „Sachsenklub“ das Budget verwirft und Guido B a u e r n morgen im Namen seiner Klubgenossen sprechen wird.

Die Budgetdebatte im Unterhause.

Zweiter Tag, 12. November.

Sieben Budget-Reden brachte der heutige Tag. Von diesen gingen sechs auf ein halbes Duzend und auch die siebente will nichts Besonderes besagen. Den Anfang machte eine recht gutgemeinte und recht gemüthlich-hausbacken vorgetragene Rede des Regierungsanhängers W i r k n e r, dem wohl seine Banater „Schwaben“ vorjuchelten, als er wiederholt betonte, daß man brave Kolonisten in's Land ziehen müsse, die Arbeitsamkeit und Wirthschaftlichkeit mitbringen und bald eifrige Patrioten der neuen Heimath werden. Dann folgte S i m o n y junior von der Unabhängigkeitspartei, den sein Bruder Ernst in das parlamentarische Leben eingeführt hat. Dieser sprach natürlich gegen das Budget. Er that dies ebenso breitspurig und ebenso monoton, wie sein Bruder es gethan hätte, dessen Stimme und Aussprache der seinigen zum Verwechseln ähnlich ist und dem er — wie es scheint — auch den Ideengang abgelauscht hat. H o p t i n s k y von der Regierungspartei ist bereits ein alter Herr, wirkte aber trotzdem durch eine gewisse unwiderstehliche Naivität. Er brachte die banalsten Dinge mit einer Gravität vor, die überaus komisch wirkte. Er erhielt viele Zeichen der Aufmerksamkeit, da das Haus sich bei seinem Vortrage vortrefflich amüsierte. Dem Grafen Aurel D e s e w f f y, der hierauf das Wort ergriff, brachte das Haus großes Interesse entgegen; man erwartete von dem Träger eines großen Namens Bedeutendes. Das Ergebnis entsprach der Er-

wartung nicht. Die Zukunft wird es zu zeigen haben, inwiefern vielleicht bloß die Schüchternheit des Neulings daran Schuld trug, daß Dessewffy die ihm etwa eigenen bedeutenderen Talente nicht wirksamer zur Entfaltung zu bringen vermochte.

Und nun folgte J s t ó c z y, der immer einen fixen Gegenstand hat, auf welchen sich seine Ideen jeweilig ausschließlich konzentriren, einen Gegenstand zudem, welcher in Folge einer besonderen Fügung des Zufalles jedesmal kurze Zeit, bevor Jstóczy sich seiner bemächtigte, durch Andere in Flugschriften eingehend erörtert wurde. Und da zufällig in letzterer Zeit die Börsensteuer und das Eisenbahnwesen in vielfachen Flugschriften behandelt wurde, so ritt Herr Jstóczy heute dem Parlamente z w e i Stedenpferde vor: Einführung der Börsensteuer und Uebernahme sämtlicher garantirten Bahnen in Staatsregie. In allem Uebrigen ist er der Regierung gewogen. Jstóczy hat übrigens einen glatten, eleganten Vortrag, der die Aufmerksamkeit anhaltend festhält. Außerdem hat der junge Mann den Muth der eigenen Meinung, und das will bei uns, wo Jedermann gerne in ausgetretenen Geleisen wandelt, immerhin etwas besagen. Sehr energisch sprach sich gegen die Regierung der Abgeordnete B a l o g h von der äußersten Linken aus. Er verwirft nicht nur das, was in der Vorlage zu lesen, sondern auch das, was zwischen den Zeilen enthalten ist, und zwar thut er dies unter einem außerordentlichen Aufwande von lateinischen Worten, die der ältliche Herr wohl noch aus den Tabaklabirinthzeiten behalten hat.

Den Reigen schloß Alexander H e g e d ü s mit einer nicht ohne Verbe vorgetragenen Finanzrede zu Gunsten der Budgetvorlage. Er vertheidigte alle Ansätze des Budgets gegen Jeden, der dieselben, sei es summarisch, sei es einzelweil, angegriffen. So kam es denn, daß er indirekt selbst den eigenen Ausschußpräsidenten Zedényi angriff, der bekanntlich mit den staatlichen Bergwerks- und sonstigen Betrieben ein für alle Male aufräumen will und auch dem Gesittzweisen keine besonderen Sympathien entgegenbringt. Hegedüs sprach mit einer gewissen sachlichen Ruhe, und aus seiner Argumentation war es ersichtlich, daß er im Finanzausschusse Vieles gehört und aus vielseitigen Studien Manches sich zu eigen gemacht hat. Jedenfalls gehört er zu den talentirten parlamentarischen Novizen. Unangenehm berührte uns in seiner Rede nur der übergroße, fast maßlose Eifer, mit welcher er die Regierung in Allem und Jedem vertheidigte. Hegedüs ging sogar so weit, den Nachweis zu führen, die Feststellung des allgemeinen Zolltarifes vor Erledigung der Frage der Verzehrungssteuern sei nicht nur ursprünglich im Plane der Regierung gelegen, sondern dieser Vorgang sei auch der einzig richtige und korrekte. Noch weiter ging er in der Anwendung des sacrificio dell' intelletto bezüglich der Bankfrage. Hegedüs führte des Längeren den Satz aus, die

Haugwitz!" schrie ich auf. Mir versagten die Füße vor Schreck. Da er sah mich der Wirth, der mich kennen mußte. Ich drängte mich bis zu ihm durch, um Näheres zu erfahren. — „Nun, kommen's nur gleich mit herauf, wenn's so neugierig sind! Vielleicht kennen Sie den Menschen.“ Ich folgte schein die hölzerne Posttreppe empor. Der Wirth klopfte an Nr. 7. Zwei Kellner, die von innen die Thür zugehalten, öffneten auf das Erkennungszeichen. Wir traten ein. Im Ofen, der von innen zu heizen war, brannte trotz des milden Septembers helles Feuer Lichterloh, genährt durch einen großen Haufen verkohlenden Briefpapiers, und die ganze Stube war mit Rauch und Papiergeruch erfüllt. Auf dem Sopha lag, quer darüber hingefallen, den Kopf herabhängend, ein offenbar schon Todter, den ganzen Hirschkäbel zer Sprengt. Der Unglückliche hatte sich mit Wasser — die Pistole an den Mund gesetzt — erschossen. Es war Haugwitz. Das sagte ich dem Wirth, mit Thränen im Auge, und erzählte ihm kurz, wie oft der Fremde mich besucht. — Da müssen Sie aber doch wissen, wer er war? Seinen Namen hat er mir selber oft genannt.“ — „Nein, ich weiß nichts, als daß er sich Haugwitz nannte.“

Es fand sich nichts vor, als ein kleines Lederkofferchen, in diesem bloß ein Taschentuch mit der Marke „A. v. S.“ sammt Freyherrnkrone. Geld war kein Kreuzer vorhanden. Anderen Tags waren Mayer und ich die Einzigen, die den Sarg, auf dem auch bloß „Haugwitz“ stand, zum Friedhofe begleiteten.

Als ich dann viele Jahre darnach mit Fürst Pückler zusammentraf, erwähnte ich ihm wiederholt die traurige Geschichte. Er meinte aber, es gäbe überhaupt keinen Baron solchen Namens, bloß Grafen Haugwitz, und von Letzteren habe sich seines Wissens keiner erschossen.

Und nun zum zweiten räthselhaften Falle. Im Spätsommer 1851 war ich in meine Vaterstadt Pest zurückgekehrt. Das war eine beweinenswerthe Periode! Von den wenig heil „Zurückgebliebenen“ besuchte ich nur altbewährte Freunde. Dessen öffentliche Lokale zu betreten, war doppelt riskant, denn entweder erregte man sofort die Aufmerksamkeit eines aus Wien importirten „Vertrauten“ oder man wurde selbst für einen Spion gehalten. Ich bewegte mich daher bloß im engsten Literatenkreise, war namentlich ein häufiger Besucher des an's Leidensbett gefesselten, bereits damals seiner Beine unfähigen, aber stets riesig arbeitssamen Albert P a t k y. Die beiden Sophas seiner Wohnung waren zu allen Tagesstunden von Freunden des Leidenden besucht. Moriz J ó k a i, B. Sigmund K e m é n y, Karl K e m p e l e n, D e r z n y i k, B e r n a t G a z s i u. v. A. gingen ab und zu. Stets war aber der kleine Paul G y u l a i dort zu treffen, der, kurz vorher aus München zurückgekehrt, sich immer mehr zum gewaltigen „Kritiker“ auswuchs. Endlich tauchte auch, „geraden Weges vom Galgen kommend“, Koloman L i h n y a i auf; er war es, der uns allabendlich in die „Verschwörer-Höhle“ im Schulgäßchen lockte, in den Keller zu Gaspar Lóth — jetzt Beamter in Altöfen — wo man so gute ungarische Küche fand und so edle Tropfen trank, ohne daß merkwürdiger Weise Herr v. Prottmann auf dieses „heillose Skorpionnest“ aufmerksam geworden wäre. Eines Abends war mir jedoch das endlose Pokulkren zu viel geworden und ich machte mich allein auf den Heimweg.

Jenes Gehaus auf dem Sebastianiplatz, dessen größere Front ins Schulgäßchen ging, besaß dazumal in seinen Parterre-Räumlichkeiten ein Kaffeehaus, in dem schon im Jahre 1845 Peßfi ein häufiger Gast gewesen. Aller Tage gedenkend, trat ich nun, als ich um die Ecke

bog, in später Stunde noch in dieses Café ein, um in behaglicher Ruhe von schönen, vergangenen Zeiten zu träumen. Kaum hatte ich im Lokale einige Schritte gemacht, als ich am Fenster Jemanden im Gespräche mit einem mir Fremden bemerkte. Ich erkannte sofort meinen einstigen Feuerwerker, den nachherigen Artillerie-Kommandanten von Komorn, Honvédbörsist Joseph M a k l. Dieser Verwegenste aller Emisäre hatte sich wieder einmal nach Pest gewagt, obgleich ein Preis von 1000 fl. auf sein Haupt gesetzt war. Es waren das eben Zeiten, in denen Mancher auf Schleichwegen wandeln mußte, der sonst gewohnt war, kühn erhobenen Hauptes einherzuschreiten. Selbstverständlich machte ich keine Miene, als ob ich den Tapferen erkennen würde, sondern saßte an einem langen Tische Posto. Mir gegenüber saß ein bereits „illuminirter“ junger Mann, der mich mit gläsernen Augen fortwährend angloste. Kaum wollte ich mir's behaglich machen, reichte mir der halb Angetrunkene die Hand und sagte zu mir in englischer Sprache, sein guter Geist führe mich zu ihm, er habe mir etwas Wichtiges anzuvertrauen. Erst jetzt erkannte ich den Gewohnheitsstrinker. Es war ein gewisser Reginald H o w a r d, ein junger Engländer, dem ich mitunter bei Páth begegnet war, wo er sich als „Freund Ungarns“ vorgestellt hatte. Da jedoch der kaum zweiundzwanzigjährige, sonst sehr elegante Gentleman schon des Morgens nach Gin und Brandy ungarischer Sorte roch, so wurde er gar bald aus jenem Kreise verbannt. Der junge Mann bat mich nun — wie im Fieberparoxysmus irre redend — ich möge ihn nach Hause begleiten, er müsse mir noch in der Nacht eine außerordentlich wichtige Mittheilung machen; sie drückte ihm das Herz ab, er könne keine Sekunde länger warten. Dabei lachte er mit der Zunge, schwankte auf dem Sessel hin und her und verschüttete den vor ihm stehenden heißen

Bankfrage dürfe überhaupt vor Besserung unserer volkswirtschaftlichen Zustände nicht zur Lösung gelangen. Das ist nun ein sehr starkes Stück. Was ist nun die selbstständige ungarische Bank? Mittel zum Zwecke der Besserung unserer volkswirtschaftlichen Zustände. Also vorerst soll der Zweck erreicht werden, dann wollen wir das Mittel anwenden! Derartige Argumente können eben nur im Hirne des desperatesten Namelukenthums gedeihen. Durch solche Uebertreibungen wurde die sonst geschickt angelegte Rede empfindlich geschädigt. Und nun lassen wir eine Skizze der im Ganzen gründlich langweiligen Sitzung folgen:

Der Präsident hat nur wenige Einläufe anzumelden und das Haus kann wenige Minuten nach Eröffnung der Sitzung zur Tagesordnung, der Fortsetzung der Generaldebatte über das Budget, übergehen.

Als erster Redner ergreift Ludwig **Wirkner** das Wort. Unter den herrschenden Verhältnissen sei es patriotische Pflicht Aller, die Regierung in ihrem Bestreben, geordnete Finanzen zu schaffen, wirksam zu unterstützen. Von der Regierung ist Redner überzeugt, daß sie alle Kräfte aufbieten werde, um das ihr vorstehende Ziel zu erreichen. Aber auch das Parlament müsse seine Pflicht erfüllen und die Regierung auf solche Punkte hinlenken, welche ihrer Aufmerksamkeit vielleicht entgangen sind. Zwei Punkte betont Redner besonders ausdrücklich: Heranziehung von womöglich vermöglichen Kolonisten und Förderung der landwirtschaftlichen Industrie, damit der Bauer zur Zeit schlechter Ernten nicht gezwungen sei, zu 20-24 und noch mehr Prozent Geld aufzunehmen. Von der Regierung und vom Parlamente erwartet das Volk die Initiative und von der Presse eine ehrliche, strenge Kontrolle. Er acceptirt die Vorlage.

Johann **Simonai**, der nun das Wort erhält, erklärt, die Vorlage der Majorität um keinen Preis votiren zu können, da er nicht die Hand dazu bieten könne, mit neuen Männern nur die alte Wirtschaft fortzusetzen. Die Reduktionen der Regierung seien zu einem Theile Blendwerk und in dem Theile, der Wahrheit enthält, geschehe die Reduktion auf Unkosten der vitalen Landesinteressen, um Alles dem Noth des stehenden Heeres in den Taschen zu werfen. Stempel, Gebühren und Lotto bringen allerdings immer größere Erträge; allein das beweise nur, daß die Prozesse, die Visitationen und das am Segen der ehelichen Arbeit verzweifelnde Glücksspiel immer mehr überhand nehmen, daß das Volk verarmt. Die Rentenpläne der Regierung an sich wären zu loben, wenn mit denselben eine Abkündigung des von Oesterreich übernommenen Staatsschuldentheilens verbunden wäre.

Johann **Szostinsky** votirt das Budget und erachtet es als nöthig, sein Votum zu motiviren. Zwei Ziele müssen dem Staatsbürger, der ein Mandat annimmt, vorstehen: die Sicherstellung des staatlichen Bestandes und die materielle, wie auch die geistige Entwicklung. Und man müsse auch die Mittel und Modalitäten gut wählen, um diese Ziele zu erreichen. Wir haben das nicht gethan und so sind wir in der traurigen Lage von heute. Hätten wir gleich nach dem Ausgange, der unsere Selbstständigkeit und Staatlichkeit sicherte, ordentlich gespart, so wären wir heute nicht arm. (Heiterkeit.) Redner weiß, daß das nichts Neues sei, was er vorbringe, aber nützlich sei es, damit die kommende Generation daraus lerne und an unserem Schaden flug werde. (Zustimmung. Heiterkeit.) Ich bin überzeugt — ruft Redner — daß, wenn wir von nun ab nicht sparen, unbedingt eine Katastrophe eintreten muß, die uns Alle vernichtet. Wenn die Herstellung eines guten, geordneten Staatshaushaltes unter den jetzigen Verhältnissen, bei einer so großen Majorität, bei Uebereinstimmung der Nation nicht gelingt, jetzt, wo kein Krieg uns stört — dann müsse man ver-

Bunsch. Mir wurde bange beim Anblick des Unglücksfeldes; ich hatte durchaus keine Lust, die Nacht in der Gesellschaft des von Hallucinationen Geplagten zuzubringen und trachtete, mich aus dem Staube zu machen. Der Engländer aber schwankte mir nach, ergriff mich beim Arme und jammerte mir ununterbrochen von seiner hochwichtigen Mittheilung vor. Ich gebrauchte demnach eine List, that, als ob ich auf seine Idee einginge, geleitete ihn bis zum Hause, in dem er wohnte, schellte, übergab ihn sodann dem herbeikommenden Hausverberus und eilte davon. Ein gellender Schmerzensruf des Gefoppten, hinter welchem das Thor krachend zugeschlagen wurde, tönte mir noch auf der Straße nach.

Des anderen Tages war ich neugierig, wie es dem Engländer ergangen. Ich begab mich in's Sebastiani-Gäßchen, und als ich um die Wohnungs-Nummer Howard's frug, antwortete man mir kurz und bündig: „Schon todt.“ Die Frau, welche ihm des Morgens den Thee zu bereiten pflegte, fand ihn um 8 Uhr bereits entseelt im Bette. Im Nachlasse des Verstorbenen wurden Kleider und Wäsche und etliche hundert Gulden in österreichischen Noten vorgefunden. Aber außer dem Passe auf den Namen Reginald Howard nicht die geringste Spur von Papieren oder Briefen. . . . Hatte der so plötzlich Verschiedene mir wirklich etwas anzuvertrauen, was ihm das Gemüth belastete oder seine Familienverhältnisse betraf? Oder war es bloß die Beängstigung, die in solchen Fällen den Menschen als eine Art Vorahnung ergreifen soll? Ich gestehe es, daß ich mir noch Jahre darnach Vorwürfe darüber machte, den jungen Mann, der vielleicht mit einem Geheimnisse auf den Lippen starb, nicht angehört zu haben; doch wer hätte in später Nachstunde einem Trunkenen gegenüber anders gehandelt? **R. M. R.**

zweifeln. (Stimme von der äußersten Linken: So lange die gemeinsamen Angelegenheiten uns zu Grunde richten, wird's nicht gelingen!) Ich acceptire die Ansicht des Herrn Abgeordneten von der äußersten Linken, erwidert Redner, doch beharre ich bei meiner Ansicht. (Stärkliche Heiterkeit.) Der Staat ist krank und muß sich einer Operation, der Steuererhöhung, unterziehen. Aber damit ist es nicht gethan; nach der Operation muß noch Diät gehalten werden. Die beste Diät für uns ist eigene Sparsamkeit und Lösung der Bank- und Zollfrage durch die Regierung. Das ist das beste Rezept. (Heiterkeit und Beifall. Hofstinsky verneigt sich dankend.)

Graf **Murel Dessewffy** erhebt sich. (Hört! hört!) Nicht um eine Rolle zu spielen, sondern aus Pflichtgefühl ergreife er das Wort. Das Budget sei der Spiegel der staatlichen Lage, das vorliegende Budget aber ein trüber und trübe Bilder weisender Spiegel. Nicht die gegenwärtige Regierung sei schuld daran, daß die Lage eine so traurige geworden, allein ihr Fehler sei es, wenn sie den Blick vor der Wahrheit verchielte und auf der einen Seite nicht bis an die äußerste Grenze der Sparsamkeit gehe, auf der anderen Seite die Steuererschraube anziehe, ohne die Steuerfähigkeit zu kräftigen.

Acht Monate lang konnte sich die Regierung orientiren; die Ausgaben wurden wohl reduziert, das Resultat ist dennoch ein Defizit von 15.600.000 fl., welches aus den Anlehensresten und aus einer Steuererhöhung gedeckt werden soll. Die Opposition der Rechten votirt diese Steuererhöhung nicht, weil sie die Steuerfähigkeit schon durch die gegenwärtigen Steuern angegriffen sieht, und weil das Defizit bloß durch Steuer-Ausschreibungen auf dem Papier noch nicht gedeckt ist; denn zwischen den Ausschreibungen und den faktischen Einläufen besteht noch ein großer Unterschied.

Dazu kommt noch die Nachgiebigkeit der früheren Regierung, derzufolge die Restanzen nicht eingetrieben wurden, als die Nation noch zahlungsfähiger war; jetzt, wo das Volk durch schlechte Jahre geschwächt ist, will man nun beinahe schon vergessene Rückstände auf einmal einstreiben.

Der Finanzminister hat das faktische Plus für 1875 mit 11.900.000 fl. angenommen; — gibt man hierzu die schlußrechnungsgemäß ausgewiesenen wirklichen Ergebnisse von 182.900.000 fl. und das in Folge der Kataster-Regulirung erwartete Plus von 1 Million, so erhält man ein Ergebnis von 196 Millionen, was im Vergleich mit der vom Finanzausschusse präliminirten Bedeckung von 206 Millionen eine Differenz von 10 Millionen ergibt, um welche das nächstjährige Defizit steigen wird.

Wenn man aber die einzelnen Bedeckungs-Posten prüft, so muß man diese — befehrt durch die schlußrechnung und das finanzministerielle Exposé — um 7.900.000 Gulden reduzieren. Nimmt man schließlich noch die zwei Millionen für ein aufzunehmendes Gehährungs-Anlehen, so ergibt dies circa 9 Millionen, um welche das Defizit ebenfalls steigen wird. Aus dem Vorhergehenden zieht Redner die Konsequenz, daß auch das eingereichte Budget nicht reell sei, nicht mit gegebenen Faktoren rechne. Ein solches Budget kann Redner nicht votiren. (Beifall auf der äußersten Rechten.)

Victor **Höcsey** votirt das Budget, doch hat er seine eigenen Bemerkungen, die er mittheilen muß. Seit 1867 lernen wir und haben theueres Lehrgeld bezahlt; es ist Zeit, zu zeigen, daß wir Etwas gelernt haben. Lernen wir vor Allem, die Steuer gerecht zu vertheilen und nicht immer den schwer arbeitenden Landmann und Handwerker, sondern auch einmal den leicht erwerbenden Spekulanten besteuern. Die Börsensteuer wäre die gerechteste, warum wird sie nicht eingeführt? In Deutschland hat die Börse lange nicht so viel Unheil gestiftet, wie bei uns, und doch wird sie dort besteuert, und nur bei uns behandelt man sie als „Blümlein Nüchrichtichtan“.

Und lernen wir eine rationelle Eisenbahnpolitik betreiben. Die Eisenbahn greift ebenso einschneidend in das Leben des Volkes ein, wie das Post- und Telegraphenwesen; machen wir sie gleich den letzteren zur staatlichen Institution. Die die Zinsengarantie genießenden Bahnen nehme der Staat sofort in eigene Regie; er wird dabei eine Million jährlich an Zinsengarantie ersparen und die Prioritäts- und Aktienbesitzer werden nichts dagegen haben, da ihr Coupon dadurch nur um so gesicherter wird. Die solventen Bahnen aber bringen wir allmählig an uns, dann werden wir die Tarife machen.

Karl **Salogh** weist die Vorlage der Majorität der Finanzkommission zurück, weil sie keine Stabilität des Staatshaushaltes bietet, nichts reorganisiert und rekonstruirt, sondern nur alte, verfehlte Flickversuche unter neuen Modalitäten reproduziert. Er betrachtet das ganze Budget, auch den zwischen den Zeiten zu lesenden Theil desselben, als transitorisch; er aber will definitive Verhältnisse geschaffen sehen. Diese seien allerdings nicht zu erreichen, insoweit die Wehrverfassung aggressiv und nicht definitiv eingerichtet sei.

Zum Schlusse spricht unter großer Aufmerksamkeit des Hauses **Alexander Hegedüs**. Er will nicht nur sachlich sprechen, sondern seine Aussprüche auch mit positiven Daten begründen. Er nimmt die Vorlage an, welche nach seiner Ansicht nicht nur die finanzielle und administrative, sondern auch die politische Lage wiederpiegelt. Die Vorlage zeigt nicht nur, daß bisher zu luxuriös gewirtschaftet wurde, sondern auch, daß von nun an rationelle, strenge Sparsamkeit das Regime führe; weist doch das Ordinarium, trotzdem dasselbe in Folge der im Finanzausschusse erklärten Aenderungen um zwei Millionen verschlechtert wurde, noch immer ein Plus von fünf Millionen auf. Wenn aber Ueberschüsse des Ordinariums zur Kügung außerordentlicher Erfordernisse verwendet werden, so sei die allmähliche Herstellung des Gleichgewichts mit Sicherheit anzuhoffen. Nach dem Elaborate des Reueneromite's hätten wir im Jahre 1876 noch ein Defizit von 28 Millionen gehabt, das vorliegende Budget schließt mit einem Defizit von bloß 16 Millionen ab.

Von einer Seite wurde gefordert, es sollen noch mehr Beamte entlassen werden; das geht nicht, bis nicht die geplante große Decentralisation durchgeführt ist. Andere wollen die Ausgaben für Kulturzwecke und für den Handel streichen; das ist nicht liberal. Und was die jährliche Auflassung der Staatsbetriebe anbelangt, so ist vor Allem zu bemerken, daß dieselben dadurch völlig entwerthet und unverkäuflich würden; dann aber ist auch zu bedenken,

daß manche Gewerbszweige gänzlich aussterben und dann auch für das von Vielen ersehnte selbstständige Zollgebiet gegenstandslos geworden sind, wenn der Staat sie nicht aufrechterhält.

Was die Wehrverfassung betrifft, so kennt die Kriegswissenschaft keine aggressive und keine defensive, sondern nur eine kriegstüchtige Armee. Sodann bringt Redner ziffermäßige Daten vor, um darzutun, daß die einzelnen Steuergattungen Jahr um Jahr höhere Erträge abgeworfen haben und somit die Einnahmspräliminarien des Finanzministers nicht überspannt zu nennen seien. Und was die Steuerrückstände anbelangt, so erwartet Redner von den autonomen Behörden, denen die Eintreibung überantwortet wird, daß sie dieselben allmählig und unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse flüssig machen und der Staatskasse zuführen werden. Was die Lösung der Bank- und Zollfrage betreffe, so sei es besser, wenn die Regierung langsam, aber gründlich vorgehe, als wenn sie durch überfüllte Maßnahmen den Nutzen der zu schaffenden Institutionen fraglich mache. Da lasse sich ein beschränkter Termin nicht dekretiren. Und Tarife seien schließlich auch bei separatem Zollgebiete nöthig, es könne daher nur von Nutzen sein, wenn diesbezüglich im vorhin eingehende Verhandlungen gepflogen werden. Diejenigen irren sehr, die da meinen, daß mit der Errichtung der Nationalbank schon Alles gethan sei. Vor Allem müssen die Grundbedingungen geschaffen und gesichert sein, damit die Zettelbank auch nütze und nicht schädlich zu Grunde gehe und den Kredit des Landes mit sich in den Abgrund reiße.

Zum Schlusse wendet Redner sich gegen Kállay. Derselbe habe in seiner Rede die magyarische Grundbesitzerklasse in einen Gegensatz zu anderen Nationalitäten und zu anderen Berufsgruppen gebracht. Das sei ein gefährliches Beginnen und Redner rufe ihm warnend zu: Videant Consuli! (Heiterkeit. Rufe: Consulatus heißt es.) Pardon: Videant Consules!

Kállay verwahrt sich dagegen, daß ihm Nationalitäts- oder Racenhegerei imputirt werde. Uebrigens sei er nicht „Consuli“ gewesen. Damit endet die Sitzung um 2 Uhr Nachmittags.

III. Jahresquartal im Staatshaushalte.

B u d a p e s t, 12. November.

Wie gestern der Finanzminister im Abgeordnetenshaufe verhielt, bringt heute das Amtsblatt den Gehäusungsweis vom III. Quartal — Juli-August-September — des laufenden Jahres. Wir würdigen denselben an leitender Stelle eingehend und theilen im Nachfolgenden die ziffermäßigen Daten mit.

Die Einnahmen betragen im gedachten Quartal 3573 Millionen, um rund 558,000 Gulden mehr, als in der nämlichen Periode des vorigen Jahres, wenn die in der letzteren vorgenommene Veräußerung mobiler Staatswerthe, die heuer unterblieb, in Rechnung gezogen wird. Die in den drei Quartalen des laufenden Jahres erzielten Einnahmen betragen 909 Millionen, um 53 Millionen mehr als in der nämlichen Zeitperiode des vorigen Jahres. Fortschritte sind bemerkbar: bei den directen Steuern mit nahezu zwei Millionen, bei den Accisen mit 280,000, bei Stempeln und Gebühren mit beiläufig einer Viertelmillion, beim Lotto mit 189,000, beim Salzgefälle mit 681,000, bei Staatsgütern und Wäldern mit 168 Million, bei den Staatsbahnen und Betrieben mit mehr als einer Million, bei den Bergwerken mit 148,000, bei verschiedenen Einnahmen des Finanzministeriums mit 169 Million Gulden. Dagegen macht sich bei den Einnahmen aus dem Tabakgefälle ein Minus von 2 1/2 Millionen Gulden bemerkbar und bei den Einnahmen aus mobilen Staatswerthen ebenfalls mehr als zwei Millionen.

Die Ausgaben betragen im Quartale Juli-August-September des laufenden Jahres 45 Millionen, um 483 Millionen weniger als in dem entsprechenden Zeitabschnitte des vorigen Jahres. Diese Minderausgaben mit den erzielten Mehreinnahmen zusammengerechnet, ergibt sich, daß das III. Quartal 1875 um 539 Millionen günstiger ausfiel, als das nämliche Quartal des Jahres 1874. Die Ausgaben der gesammten drei Quartale des laufenden Jahres betragen rund 133 Millionen, um fast 12 Millionen weniger als in dem entsprechenden Zeitraum des vorigen Jahres. Das größte Contingent zu dem Ersparniß stellte das Kommunikationsministerium mit mehr als 7 Millionen, dann das Landesvertheilungsministerium mit mehr als anderthalb Millionen.

Wenn wir nun die erzielten Einnahmen den gemachten Ausgaben entgegenstellen, so ergibt sich für das III. Quartal ein Defizit von 93 Millionen; in dem III. Quartal 1874 betrug das Defizit 14 1/2 Millionen. Die Einnahmen der drei Quartale — vom Januar bis Ende September — des laufenden Jahres weisen gegenüber den Ausgaben der nämlichen Zeitperiode ein Defizit von mehr als 42 Millionen auf, zweimal so viel, als für das ganze Jahr präliminirt wurde. Im vorigen Jahre war es allerdings noch schlimmer bestellt; damals wiesen die ersten drei Quartale ein Defizit von 593 Millionen auf, so daß das Defizit von Januar bis Ende September heuer um mehr als 17 Millionen kleiner ist, als es voriges Jahr war.

Zur Tagesgeschichte.

Die französische Regierung hat in der Wahlbebatte festgelegt. Die Majorität, die sich für die Arrondissement's-Wahlen aussprach, war aller-

ding's eine sehr geringe — 357 gegen 326 Stimmen — und im Augenblicke ist es auch nicht bekannt, wie diese Majorität zusammengesetzt war; allein die große Bedeutung dieses Votums läßt sich nicht einen Augenblick verkennen. Nun kann die Regierung getrost an die Auflösung der Kammer gehen. Das Arrondissement-Skrutinium in den Händen Buffet's ist ein Werkzeug, mächtig genug, um selbst jetzt noch eine reaktionäre Majorität bei den Wahlen zu schaffen. Allem Anschein nach wird man die Kammer von Regierungswegen nicht weiter mit Arbeiten behelligen und sie nur noch zur Wahl der 75 Senatoren verhalten. Im Januar kann dann das neue Parlament, Unterhaus und Senat, zum ersten Male zusammentreten und das dürfte die interessanteste Parlamentssession sein, die man in Frankreich seit Langem gesehen.

Aus dem Orient kommt auch heute — wie gewöhnlich — eine große Zahl von einander widersprechenden Nachrichten; die Audienz Ignatieff's wir noch immer von der einen Seite als sehr hehrlich, von der anderen Seite als völlig harmloser Natur dargestellt. Die „Times“ behauptet sogar, die dem General zugegangenen Instruktionen seien mit denen des englischen Gesandten, Sir Henri Elliot, vollkommen identisch. Das leitende englische Blatt bespricht dann die Eventualität, daß Konstantinopel in den Besitz Rußlands übergehen könnte. England würde selbst in diesem Falle noch immer im Stande sein, einen festen Stützpunkt seines orientalischen Reiches so lange zu behaupten, als es den Suez-Kanal beherrscht, und als Persien unabhängig wäre. Oesterreich-Ungarn aber sei in weniger glücklicher Lage und könne niemals zugeben, daß Konstantinopel und die südliche Türkei in russische Hände fielen. Die gegenseitige Eifersucht der beiden Mächte sei in diesem Augenblicke eine starke Friedensbürgschaft für den Orient. — In den russischen Blättern taucht wieder die Idee einer Zerlegung der Türkei in „unabhängige Herzogthümer“ auf. „Das wäre jedenfalls die unglücklichste Lösung der orientalischen Frage oder, richtiger: gar keine Lösung.“ Freilich hat der Plan auch nicht die geringste Aussicht auf Unterstützung. England sowohl als Oesterreich-Ungarn würden gegen denselben auf alle Fälle entschieden Stellung nehmen.

Das Gerücht, der deutsche Kronprinz wolle im nächsten Jahre die Ausstellung in Philadelphia besuchen, erregt in Amerika das größte Aufsehen. Der „Newyork Herald“ widmet dem Kronprinzen schon im Voraus einen Leitartikel, wie ihn kaum ein europäischer Offizier begeisterter leiten könnte. Wer sich erinnert, mit welchem Jubel die „republikanische“ Bevölkerung von San Francisco vor einem Jahre etwa den Fürsten der gesamten Sandwich-Inseln, Se. Maj. David Karafau I, empfing, kann sich heiläufig einen Begriff machen von der Herrlichkeit, die den deutschen Kronprinzen in der großen Republik erwartet.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 12. November.

Wasserleitung zum Schlachthause. Der heutigen, unter dem Vorsitze Gerlóczy's versammelten hauptstädtischen Baukommission unterbreitete Direktor Wein das Projekt einer Wasserleitung zum Schlachthause. Diefem Projekte gemäß würden die Röhren von einem Punkte der Uellöferstraße durch die Wesselenyasse (?) in die Hauptstraße, von dort in die Sorokjärerstraße und sodann zum Schlachthause geleitet werden. Die Wasserleitung käme auf 31,163 fl. 24 kr. zu stehen. Zugleich wurde eine andere, kürzere Linie vorgeschlagen, welche beim Franzstädter Friedhofe an der ehemaligen Militär-Schießstätte vorbei, über die verpachteten städtischen Gründe zum Schlachthause führen und 25,001 fl. 72 kr. kosten würde. In Anbetracht dessen, daß die letztere Linie durch unbewohnte Gegenden führt, empfiehlt Direktor Wein die erstere, von welcher auch die Anwohner Nutzen ziehen können. Nach einer Debatte, an der sich N a b l, G e r l ó c z y und W e i n beteiligten, wird das erstgenannte Projekt acceptirt und demnächst dem Municipalausschusse unterbreitet.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 12. November

* **Ein Fest zu Ehren des Kronprinzen.** Das Gartenfest, welches der König Ludwig von Bayern am Dienstag Abends dem Kronprinzen R a d o l p h im neuen Wintergarten zu München veranstalten ließ, soll durch seine feenhaftige Pracht wahrhaft bezaubert haben. Als besondere Auszeichnung für den Kronprinzen mag der Umstand gelten, daß der König seinen, an majestätischen Reizen so opulenten neuen Wintergarten bisher nur einmal, nämlich beim Einzuge der Prinzessin G i s e l l a,

erschlossen hatte. Das Gartenfest nahm um drei Viertel 10 Uhr seinen Anfang mit einer Tafel. Der Wintergarten erstarrte in einem Meer von Licht; viele hunderte von Lampen in allen Farben glitzerten durch das Grün der exotischen Gewächse, während über die romantische Felsengruppe im Hintergrunde ein elektrischer Mond sein klares Licht auf den mit Schwänen belebten See ergoß. Der magische Effekt, noch durch Feuerwerke und die Ergüsse zweier elektrischer Batterien verstärkt, erinnerte an die Feenpaläste arabischer Märchen, während draußen in der finsternen Novemberrnacht Wind und Regen tobten. Um 2 Uhr Morgens fand das reizende Fest sein Ende.

* **Erzherzog Joseph** hat gestern Nachmittags in Begleitung seiner Gemahlin und Kinder den Thiergarten besucht und daselbst längere Zeit verweilt.

* **Lapsus Linguae.** Es gibt nichts Fataleres für den Eindruck einer wohl abgekehrten, gut einstudierten Rede, als ein plötzliches unwillkürliches Ausgleiten der Zunge. Der Effekt, den man den ganzen Verlauf der Rede hindurch vorbereitet, geht mit einem Schlage verloren und der Rest ist unbändige Heiterkeit. Das mußten heute zwei Väter des Landes zu ihrem Leidwesen erfahren. Herr v. H o f t i n g h, der ehrenwerthe Deputirte von Preßburg, in seinem Aeußeren so recht das Prototyp der gemüthlichen „Preßburger Hausherren“, war eben in der Entwicklung seiner staatsretterischen Ideen begriffen. Mit großem Aplomb legte er dar, daß nur die Einschränkung in den Ausgaben den Staat vor dem Untergange bewahren könne. Da eröfnet auf der äußersten Linken der Ruf: „Das nützt Alles nichts, so lange die gemeinsamen Ausgaben uns ruiniren.“ Herr v. H o f t i n g h aber läßt sich nicht verblüffen; er hält ja seine Jungferrede und muß Proben seiner Geistesgegenwart geben; darum repliziert er auch schlagfertig: „Ich nehme die Ansicht der geehrten Opposition an, aber ich theile sie nicht.“ Das stenographische Protokoll verzeichnet natürlich bei dieser geflügelten Sentenz große Heiterkeit. Auch ein zweiter Jungferredner konnte sich nicht ohne Straucheln aus der Affaire ziehen. Alexander Hegeßius ließ es sich nicht nehmen, am Schluß seines Speeches gegen Benjamin Kallay zu polemisiren und der Knalleffekt der Polemik sollte eine geistreiche Anspielung auf den ehemaligen Generalkonsul Kallay bilden. Allein die Zunge strauchelte, der Effekt ging in die Brüche und den Kleinen der Parva wird das klassische Citat „Videant Consuli“ künftighin als abschreckendes Beispiel vorgehalten werden.

* **Veretzung von Montan-Buchhaltungs-Beamten.** Gestern, also kurz vor Ablauf der Quartiers-Ründigungsfrist, hat der Finanzminister, wie die „L. R.“ mittheilt, den bisher disponiblen Beamten der Montan-Buchhaltung ihr Schicksal bekannt gegeben. Die meisten Beamten müssen Budapest verlassen und werden den Bergdirektionen in Nagy-Bánya, Schemnitz, Bajda-Hunyad etc. zugetheilt. Der bisherige Chef der Montan-Buchhaltung, Finanzrath Joseph D i v a l d, wird bei der Bergdirektion in Schemnitz Stellung finden. Die diesbezüglichen Dekrete werden nächste Woche ausgefertigt und die Ernennungen im Amtsblatte veröffentlicht.

* **Das Projekt der Errichtung eines Arpad-Monumentes** gelegentlich der Feier des tausendjährigen Bestandes Ungarns kam in der heutigen Sitzung der Baukommission zur Sprache. Ein gewisser Desiderius J u l e s proponirt bekanntlich in der Gegend der Kerepeser Mauth eine von Springbrunnen, vierstockhohen Häusern etc. umgebene Arpad-Heiterstatue. In Anbetracht dessen, daß die Stadt Budapest das erste Municipium ist, welches den Gedanken einer Feier anregte und es bereits an der Zeit sei, die Angelegenheit in Fluß zu bringen, wurde auf Antrag Gerlóczy's beschlossen, das genannte Projekt dem Magistrat mit dem Bemerkten zu übergeben, daß es seinerzeit nebst anderen etwa einlangenden Projekten ebenfalls berücksichtigt werde.

* **Zur Wahl in der Theresienstadt.** Die liberale Partei in der Theresienstadt hat heute Abends in der Schießstätte eine Beratung abgehalten. In späterer Nachtstunde wird uns darüber Folgendes gemeldet: Von Seite der ehemaligen Hornpartei wurde der Kaufmann M a x B r ü l l, von Seite der ehemaligen F a l k - Partei Emerich J v á n k a in Vorschlag gebracht. Nach längerer eingehender Debatte wurde Emerich J v á n k a einstimmig als Kandidat empfohlen. Die Generalversammlung dieses Wahlbezirkes findet nächsten Dienstag, um 6 Uhr Abends, in der Schießstätte statt.

* **In Angelegenheit der Errichtung eines Studenten-Spitals** findet Sonntag, am 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Lehrsaale Nr. 11 im 2. Stock des Central-Universitäts-Gebäudes eine G e n e r a l - v e r s a m m l u n g statt, zu deren je zahlreicherem Besuche die akademischen Hörer beider Hochschulen erjucht werden.

* **Friedmann-Jubiläum.** Das Programm des morgen, 11 Uhr Vormittags, im Saale der israelitischen Normalschule stattfindenden 25jährigen Amtsjubiläums des Oberkantors Moriz Friedmann ist folgendes: Begrüßung der Anwesenden durch den Präses des Festkomites, Gesang, Empfang des Jubilars durch den Präses des Festkomites, Ueberreichung der Adressen, Gratulationen und Ehrengeschenke nach festgesetzter Reihenfolge, Schlußgesang.

* **Entsendung einer Militärkommission.** Auf besonderen Befehl des Landeskommandirenden Baron G e l s e h e i m - G u l a t wird — wie man uns mittheilt — zur Instandhaltung des Militär-Friedhofes in Pest (durch Herstellung der Umzäunungen, der Wege und Anpflanzungen etc. etc.) am 15. d. eine Kommission, bestehend aus dem Kommandanten der Militär-Sanitäts-Abtheilung, Major v. F e r e n c z i, als Präses, dem Militärkaplan Trysfall, je einem Vertreter des Festungs- und Platzkommando's, der Genie-Direktion und dem hauptstädtischen Friedhof's-Inspektor entsendet.

* **Bezüglich der „gepfändeten Richtergehälter“** erklärt heute der Advokat Dr. L. A n d a h á z y, daß die von „K. N.“ gebrachte Mittheilung, der zufolge er die Gehälter des Gerichtspräsidenten v. C s e r n á k und des Theresienstädter Bezirksrichters gepfändet hätte, absolut u n w a h r sei. „K. N.“ erklärt mit Bedauern, von einem Berichterstatter mythisirt worden zu sein.

* **Die liberale Partei des Pesther Komitates** hält Montag, den 15. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, eine Generalversammlung ab. Sonntag findet eine Sitzung des Centralkomite's der Partei statt.

* **Klub der liberalen Partei im neunten Bezirke.** Sonntag, den 14. d. Mts., findet in den Klublokalkitäten (neunter Bezirk, große Hauptgasse Nr. 14) die konstituierende Generalversammlung dieses Klubs statt.

* **Ein arretirter Leierkasten.** Der „Leierpöbel“, ein Musikgenie von Geburt, der Sohn eines unglückseligen Flötenpielers und einer armen „Harpfenspielerin“, wußte leider nicht, daß die Bewohner der Leopoldstadt den „sanft-schmetternden“ Tönen der Drehorgel im Allgemeinen nicht zugänglich seien, ebensowenig war es ihm bekannt, daß das „Herableiern“ alter Weisen hier allenthalben behördlich unterjagt ist. Er sollte die „Unkenntniß des Gesehes“, welche bekanntlich nicht vor der Nacht der Konstabler schützt, theuer bezahlen. Als er heute am Josephsplatz im Hause Nr. 11 lustig darauf losdrehete, erschien ein Blechtäfelchen mit der Nummer 171, an welchem sich ein gewaltiger Vertreter der Germaniaband befand, der den sangfreundlichen „Leierpöbel“ in flagranti ergreifen wollte. Der Junge aber ließ sein Instrument im Stiche und gab Fersengeld; der Konstabler mußte sich nun begnügen, von einem großen Publikum begleitet, den Leierkasten — als Mitschuldigen zu arretiren.

* **Zum Bürgermeister in Großwardein** wurde der Kandidat der liberalen Partei Franz S a l gewählt. Sein Gegenkandidat war Anton Gyulofay.

* **Ein Kind verbrannt.** Das vierjährige Kind einer Tagelöhnerin in der Palatinasse Nr. 23 spielte dieser Tage, als es einige Augenblicke allein gelassen wurde, mit Zündhölzchen, bei welcher Gelegenheit das Kleidchen des Kindes Feuer fing. Obwohl es gelang, die Flammen zu ersticken, trug das kleine Kind doch so schwere Brandwunden davon, daß es gestern seinen Verletzungen erlag.

* **Erzseh.** In einem nächst dem Königsbade befindlichen Wirthshause entspann sich dieser Tage ein Streit, der bald in eine Rauferei ausartete. Hierbei wurden dem Tagelöhner Joh. S c h u m i n s k y mehrere Stichwunden beigebracht. Man transportirte den Verwundeten nach dem Dnerkrankenhanse. Die Erzedenten wurden verhaftet.

* **Pflichter Tod.** Der Meldung eines Provinzialblattes zufolge soll der Direktor der Operier-Sparkasse, Herr S. L i n k e s c h, daselbst eines plötzlichen Todes gestorben sein. Der Dahingekiebene war einer der hervorragendsten Industriellen des Seroher Komitates.

* **Ueber eine Vergiftungsfall in Mohács** schreibt man der „F. Z.“: Vor einigen Tagen verspürte der hiesige Hutmacher G u n d r u m ein Unwohlsein und besorgte den Rath eines Landmannes, sich aus der Apotheke einen „Gallapfel“ holen zu lassen, selben geschnitten in Rothwein mehrere Stunden zu erweichen und die Flüssigkeit sodann zu trinken. Der Mann that, wie ihm geheißen wurde; einige Stunden später war er eine Leiche. Die Untersuchung des Vorfalles ist im Zuge.

* **Diphtheritis.** In D u n a - P a t a j, wo die Diphtheritis epidemisch auftritt, wurden, bis die gefährliche Krankheit nachläßt, die Schulen geschlossen.

* **Selbstmord eines ungarischen Studenten in Wien.** Vorgestern Morgens wurde in Döbling (bei Wien) die Leiche eines jungen Mannes, der sich selbst getödet hatte, aufgefunden. Der Unglückliche, welcher in der rechten Hand einen mehrläufigen Revolver krampfhaft hielt, hatte sich eine Kugel in die Schläfe gejagt und sich hiedurch ein schnelles Ende bereitet. In einer Tasche des Wint.rockes, den der Selbstmörder trug, fand sich ein Aufnahmschein als außerordentlicher Hörer der Vorlesungen über römisches Recht an der Wiener Universität vor. Auf Grund dieses Dokumentes wurde ermittelt, daß der Verstorbene der 26 Jahre alte Ludwig W e i ß, aus G r a n in Ungarn gebürtig, gewesen sei. Der junge Mann hatte vor Ausführung der That an seine in Neutra wohnenden Angehörigen einen Brief gerichtet, in welchem er ihnen seinen entsehligen Entschluß mittheilt. Die Motive der That sind noch nicht bekannt.

* **Die Tragödie des Zufalls.** Der „Sonzogno“-Prozeß in Rom wird heute beendet und das Urtheil wird zweifellos morgen (Samstag) gefällt. Der Zufall läßt es sich nun nicht nehmen, seinerseits den Abschluß der Gerichtsverhandlung mit einem tragischen Effekte zu begleiten; wie nämlich aus Rom telegraphirt wird, starb gestern Nachmittags um 4 Uhr in Mailand der 91-jährige Otto Sonzogno, Sohn des ermordeten Raphael Sonzogno, an der Diphtherie is. Und so dürfte denn am selben Tage, an dem die Richter ihr Verdict über die Mörder sprechen, auch das Kind des unglücklichen Opfers politischer Rache zu Grabe getragen werden.

* **Uebermals eine Entgleisung.** Inmitten der Stadt London, nahe bei Ludgate Hill Station, entgleiste am Dienstag ein mit Passagieren

überfüllter Zug und gegen 20 Personen trugen Verletzungen davon. Sechs davon mußten in ein nahe liegendes Krankenhaus geschafft werden.

(Wochenbericht über den Stand der Gewerbe in Budapest.) Der Jahrmarkt, der am Montag seinen Anfang nahm, ist für die auf dem Markte erscheinenden Gewerbetreibenden belanglos geblieben, und war nur in Tuch- und Leinwandwaren ein theilweise befriedigender Verkehr. Daß man übrigens an diesen Markt nur geringe Hoffnungen knüpfte, beweist auch der Umstand, daß viele Gewerbetreibende ihre Marktständen gar nicht geöffnet haben; während sonst immer 50-55 Schuhmacher den Markt besuchten, sind diesmal nur drei erschienen, und auch diese finden nicht ihre Rechnung. Der Verkehr im Platzgeschäft wurde durch einige regnerische Tage gleichfalls ungünstig beeinflusst. In Damenmodegeschäften und bei Kleidermachern ist der Geschäftsgang zum Theile befriedigend. Schuhmacher, Posamentierer, Handschuhmacher, Tapezierer, theilweise auch Decken- und Matrazenmacher sind mittelmächtig in Anspruch genommen, während in den meisten Luxusgeschäften der Verkehr zumeist belanglos ist. Einzelne Zimmermaler, Spenaler und Schlosser haben noch Aufträge und auch bei Maurern wird noch ungeschwächt gearbeitet, da zahlreiche Bauten vor Eintritt des Winters unter Dach zu bringen sind. — Im Allgemeinen wird über drückenden Geldmangel und schlechtes Inkasso geklagt.

Das Ende eines Gründers.

Von all den glänzenden Existenzen, die ihr Werden der Ueberpekulation verdanken, haben sich sehr wenige als echt erwiesen — der Glanz ist erloschen, und mit ihm oft die Person selbst in Nichts versunken. Eine solche Erscheinung, die plötzlich als „Millionär“ auftrat, war Hugo Schück, der Gründer der Wiener Interventionsbank, über dessen tragisches Ende bereits ein Telegramm in unserem jüngsten Blatte Mitteilung brachte. Wir entnehmen den heute hier eingelangten Wiener Blättern folgende Details über die an düsteren Details nur zu reiche Affaire:

Hugo Schück verdankte viel seiner vorzüglichen Geschäftskenntnis, mehr aber seiner außerordentlichen Kühnheit und seinem fabelhaften Glück. Zur Zeit, als diese die Aktien der österreichischen Hypothekbank emittirte, bekam Schück, der damals bei der Anglobank angestellt war, Einblick in die Geschäftsbücherei, kaufte mit Hilfe befreundeter Bankiers fast alle Aktien auf und realisirte beim langjähigen Verkaufe derselben einen Gewinn, der auf 200,000 fl. geschätzt wurde. Die Wechselbank bot ihm dann eine Stelle als Prokurist und Vorkreditdisponent an. Er trug sich mit großen Plänen und gründete die Interventionsbank. Eine zeitlang war er von außerordentlichem Glücke begünstigt. Seine Eltern sahen mit Staunen die Summen, die er fast täglich nach Hause brachte; er hatte in seiner feuerfesten Kasse oft nicht Platz, um das baare Geld unterzubringen. An einem Tage brachte er, wie die „Presse“ berichtet, 80,000 Gulden als Gewinn dieses Tages! Er gab aber auch mit vollen Händen, kaufte Kunstwerke der Malerei und Bildhauerei, hielt Wagen und Pferde und verjagte sich keinen Genuß. Dem plötzlichen Aufschwunge folgte ein jäher Niedergang. Die Interventionsbankging zu Grunde; mehrere Syndikate, bei denen er engagirt war, große Aktienkäufe, Gründungen neuer Industrie-Unternehmungen, Eisen- und Kohlenwerks-Gesellschaften schlugen fehl und Hugo Schück mußte von dem Schauplatze seiner Thaten zurücktreten. Er besuchte zwar noch die Börse als ein schwach akkreditirtes Coullissier, bemühte sich, durch angestrengte Thätigkeit zu retten, was zu retten war und insbesondere seinen Verpflichtungen nachzukommen, aber diese waren zu groß. Man fand bei der Leiche noch einen Zettel mit Dispositionen an seinen Agenten, dem Einen seien 5000 fl., einem Zweiten 2000 fl. zu zahlen; allein weder Geld noch Geldeswerth war zu finden.

Zweimal hatte ihm sein Vater, Dr. Johann Schück, aus der Klemme geholfen, indem er ihm einmal 25,000 Gulden baar gab, und ein andermal 10,000 fl. für ihn girirte. Montag trat Hugo Schück neuerdings an seine Eltern heran, mit denen er in einem Hause in Unter-St.-Zeit wohnte, und forderte von ihnen 50,000 fl. Der alte Herr, der seine Praxis als Arzt vor Jahren aufgegeben und sich zur Ruhe gesetzt hatte, konnte nicht seinen letzten Sparfennig, der zudem nicht hingereicht hätte, seinen Sohn ganz schuldenfrei zu machen, hinopfern. Mit Thränen im Auge suchte der Greis seinem wie ein Wahnsinniger sich gebenden Sohne das Unmögliche seines Verlangens begreiflich zu machen. Er habe ohnehin schon alle möglichen Opfer für ihn gebracht; der Sohn möge doch auch ein Herz für seine alten Eltern haben und nicht verlangen, daß sie sich ganz für ihn verbluten sollen. Auch die Mutter lehnte die verlangte Intervention ab. Hugo Schück gerieth in furchtbare Aufregung und schloß sich in seine Zimmer ein. Man hörte ihn rufen, toben, fürchtete aber, ihm in die Nähe zu kommen. Endlich faßte man den Entschluß, einen Arzt zu rufen. Herr Schück sendete zu Dr. Pelikan in Unter-St.-Zeit und erbat dessen Intervention. Dr. Pelikan begab sich in Folge der Anforderung des Herrn Schück in die Wohnung des Sohnes, begleitet von der Dienerschaft. Die Eltern wollten nicht mitgehen, weil sie einen neuen leidenschaftlichen Ausbruch befürchteten. Der Doktor trat in den Salon, und hier bot sich seinem Blicke ein Bild furchtbarer Verwüstung. Die kostbarsten Bilder hingen in Fetzen aus den Rahmen, die Trümmern von Marmorstatuen bedeckten den Boden, ein kostbarer Venezianer Spiegel, sowie zierliche Geräthe lagen in Scherben, das Glas der Pendeluhr war zerschmettert, die Möbel lagen durcheinander. Wie Sardanapal sich mit seinen Schätzen verbrannte, so tödtete sich Hugo Schück, nachdem er die letzten Reste seines Vermögens vernichtet hatte. Der Werth der solcherweise zerstörten Gegenstände dürfte bei 30,000 fl. erreichen. Leider fiel dem wahnsinnigen Treiben auch das bekannte Gemälde „Venus Anabomene“ zum Opfer — ein Bild, welches, durch das Verbot des Kultusministers v. Müllner in Berlin populär geworden, das damals noch heitere Wien mächtig an-

gelockt hatte, und schließlich von Hugo Schück um den Preis von 17,000 fl. erstanden wurde.

Inmitten dieses Chaos lag der bedauernswürdige junge Mann auf einem Balzac hingestreckt, eine Leiche. Er lag auf dem Rücken, mit einem Plaid zugebedekt, die Hände hingen schlaff herab, am Munde hing blutiger Schaum. Auf dem Boden lagen ausgepiene Speisereste. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Hugo Schück hatte sich mit Cyanfalk vergiftet, und zwar hatte er das Cyanfalk mit dem Kaffee genommen, welchen ihm das Dienstmädchen zur Jause gebracht hatte. Drei Schritte weit vom Balzac, auf einem Tischchen, stand ein Glas mit einem Reste von Melange, in demselben circa zwei Drachmen Cyanfalk. Hugo Schück hatte, nachdem er in der Aufregung die schönen Erinnerungen an eine glanzvolle Epoche zerstört, mit Gift seinem Leben ein Ende gemacht.

Hugo Schück, der 29 Jahre alt geworden, besaß außer den Kunstgegenständen nur noch einige Equipagen und Pferde als die letzten Reste eines großen Vermögens. Alles, was er früher besessen, war theils wertlos geworden, theils zur Bezahlung von Schulden verwendet worden. — Gestern wurde die Leiche segirt und hierauf begraben. Heute waren Termine fällig, an denen Schück einige größere Posten begleichen sollte. Er kam nicht und statt dessen die Botschaft von seinem plötzlichen Tode.

Vereinsnachrichten.

(Leseverein der akademischen Hörer.) Der Ausschuß dieses Vereins hat sich folgendermaßen konstituirte: Präsident Ludwig R a t h, Jurist; Vizepräsident Ludwig D e c s e y, Techniker; Kassier Joseph S a r k a n y, Jurist; Kontrolleur Julius G e r i c h, Med.; Sekretäre: Peter J m r i k, Jurist, Samuel W e i n b e r g e r, Jurist; Bibliothekar Mathias B a c o n i.

(V. Joseph Götvös-Selbstbildungsclub.) In der am 23. Oktober abgehaltenen konstituierenden Generalversammlung des „Baron Joseph Götvös-Selbstbildungsclubs“ der hiesigen städtischen Oberrealschule im vierten Bezirke wurde Karl S p o t t k o w s k i mittelst Akklamation zum Präsidenten gewählt.

(Ein „Selbstbildungsverein der industriellen Jugend“) hat sich, wie man uns aus V e s p r i m mittheilt, daselbst gebildet und am 7. November seine konstituierende Generalversammlung abgehalten.

Theater, Kunst und Literatur.

(Im unga-rischen Volkstheater) brillirte heute Frau S o l d o s in der bekannten Operette: „Die Rose von St. Fleur“ vor einem sehr zahlreichen Publikum. Als zweite Novität wurde eine großkönnige französische Posse: „Ade Mador“ gegeben, die — viell. ist in Folge der mangelhaften Darstellung — gänzlich abfiel. Die Hüber'sche Operette „A krály eskója“ gab Frln. S z i k l a y Gelegenheit, ihre Fortschritte im Gesang zu zeigen; mit dem Spiel haperis bei dieser jugendlichen Darstellerin freilich noch immer.

Vom National-Theater werden heute folgende Anfälle gemeldet: Frau F e l e k i ist seit einigen Tagen krank und muß daher die Aufführung der Bergs'schen Novität „Ehestifter“ wieder verschoben werden. Vor der jüngsten Aufführung der „Maria Stuart“ verstauchte sich der Schauspieler Emerich N a g y den Fuß in einer Weise, daß er auch jetzt noch nicht aufzutreten vermag. Frau R a s s a t soll gebeten haben, sie auf drei Monate zu dispensiren, so daß die Rollen, in welche sie sich bisher mit Frau Paulai getheilt, nun wieder ausschließlich von der Letzteren gegeben werden müßten. Unter solchen Verhältnissen wird leider nothgedrungen die Zuzucht zu so manchem Stücke genommen, das sonst unbezweifelhaft in dem Theater-Archiv ruhen würde.

Die „Meininger“ bringen heute Shakespeare's Lustspiel „Was Ihr wollt?“ zur Aufführung, und zwar nicht nach der bekannten Deinhardt'schen, sondern nach einer vom Herzoge von Meiningen selbst herrührenden Einrichtung. — Im Hermintheater wurde die erste Aufführung von „Eine Operette“ um einen Tag — auf morgen, Samstag — verschoben. Sonntag gibt Herr Julius von Megerle mit seiner Kindergesellschaft die erste Gastvorstellung. Zur Aufführung gelangt „Der gestiefelte Kater“.

Die königl. ungar. Landes-Musikakademie wird Sonntag, am 14. d., um 1 Uhr Vormittags, im Hause Nr. 4 auf dem Fischplatze mit folgendem Programme eröffnet: 1. „Hymnus“ von Franz Erkel 2. Eröffnungsrede des Direktors. 3. a) „Das Weichen“ von Mozart; b) „Serenade“ von Gounod, gesungen von Frau Maleczy-Gölinger. 4. a) „Ave Maria“ von Liszt; b) „Ungarische Transkription“, vorgelesen von Peter Dubey. 5. „Ungarisches Lied“ von Abonyi, gesungen von Döry. 6. „Romanze“ für Cello von Wolfmann, vorgelesen von Kuboff. 7. Hymnus.

Virginia D e j a z e t, die greise Künstlerin, welche noch vor wenigen Wochen in einer Wohlthätigkeits-Vorstellung auf der Bühne des Varietés-Theaters in Paris erschien, ist lebensgefährlich erkrankt.

Herr L a n d v o g t, der wohlbekannte einstige Direktor des Pester deutschen Theaters, der vor einigen Jahren ein Gasthaus in Berlin eröffnete und dem es bechieden gewesen, das Wiener Mäzzen- und das Pilsener Bier in Berlin zu hoher Achtung zu bringen, will wieder zu seinem früheren Metier zurückkehren. Wie verlautet, steht derselbe wegen Uebernahme des Stadt-Theaters in Unterhandlung.

Gerichtshalle.

Budapest, 12. November. (D r i g - B e r.) (Schuld-bare Frida.) Der in diesem Jahre in Konkurs gerathene plötzliche Kleiderhändler und Schneidermeister Hermann P r o p e r stand heute wegen schuldbarer Frida vor dem Kriminalgericht, da einem Passivstand von ungefähr 19,000 fl. gar keine Aktiven gegenüberstanden. Nachdem sich jedoch im Laufe der heutigen Verhandlung herausstellte, daß der Angeklagte, obzwar er seit 1866 das Kleidergeschäft betrieb, kein protokolliertes Kaufmann war und auch keine Bücher geführt hat, fällt der Gerichtshof im Sinne der durch den Verteidiger Dr. Bernhard

Friedmann geltend gemachten Gründe ein freisprechendes Urtheil aus Mangel eines Thatbestandes.

(Dr. Theodor Engert) ersucht uns um die berichtigende Mittheilung, daß er in zweiter Instanz nicht von der Anklage auf Diebstahl, sondern aus Mangel eines Thatbestandes von der Anklage auf Veruntreuung freigesprochen wurde.

(Der Prozeß des Räubers Dobos) und seiner Komplizen wird in Debreczin in der Weihnachtswoche zu Ende geführt werden und wahrscheinlich voll acht Tage in Anspruch nehmen. Dieser Strafprozeß umfaßt nicht weniger als 53 Verbrechen und erstreckt sich bis auf das Jahr 1850 zurück. Zur Schlussverhandlung sind 112 Zeugen vorgeladen.

Offener Sprechsaal.

Die geehrten Wähler der Theresienstadt werden für heute, Samstag, Nachmittags 4 Uhr, zu einer

Wahlbesprechung

im Reink'schen Lokale, Valero'sches Haus, 6224 höflichst eingeladen. Mehrere Wähler der Theresienstadt.

UNGARLOSE,

Jährlich 4 Ziehungen, nächste am 15. November, Haupttreffer fl. 150,000, verfallen zum Tageskurse oder gegen 19 monatliche Theilzahlungen à fl. 5. Promessen à fl. 2 und Stempel.

Sigmund Polizer & Comp., Bank- und Wechselgeschäft, Badgasse 1.

Promessen

billigst auf fl. 100 Ungar-Lose pr. 15. Novemb. 7, fl. 100 1864er 1. Dezemb. r. Ungar-Lose gegen monatliche Raten per. fl. 5. 1861er fl. 8. Ein- und Verkauf von Staats- und Lotterie-Papieren, Gold- und Silbermünzen, Depositscheine u. Geld als Voransch auf Lose, Werthpapiere u. bei A. HERZBERG, Ecke der Waihuer- und Kleinen Brückgasse, neben Herzberg's Juwelenslager. Aufträge aus der Provinz werden auch gegen Nachnahme prompt effectuirt. 6195

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Zara, 12. November. (Priv.-Telegr.) Die Belgrader Nachrichten wegen Verhandlungen zwischen Montenegro und der Türkei betreffs Gebietsabtretung am Bodgoriza-Spizhafen werden von der montenegrinischen Regierung dementirt. Garibaldi richtet an Ljubobratich ein Handschreiben, in welchem er die Insurrektion zum Auszuharren ermuntert und die Beistellung einer Freiwilligen-Legion zum Frühjahr verpricht. Wien, 13. November. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgendes allerhöchste Handschreiben Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin an die Frau Erzherzogin Marie und Clotilde: „Liebe Frau Ruhme Erzherzogin Marie (Clotilde)! Es ist Mein inniger, auch von Sr. Majestät Meinem kaiserlichen Herrn Gemahl getheilter Wunsch, daß die bisher gestiftete Zahl von 70 Bglingssplätzen im Hernalser Offizierskinder-Bildungsinstitute eine dem sichtbar gesteigerten Bedürfnisse entsprechende Vermehrung erhalten möge. Das demnächst eintretende 100jährige Jubiläum des Bestehens der durch unsere erlauchten Vorfahren, der Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Joseph II., gegründeten, segensreich wirkenden Anstalt erachte Ich als den geeignetsten Zeitpunkt, um durch einen an Oesterreich-Ungarns Mildthätigkeit noch niemals vergeblich gerichteten Appell die Mittel für die angestrebte Erweiterung zu erlangen. Indem Ich Meinerseits dem gedachten, die schweren Familien Sorgen vieler braver Offiziere lindern den Zweck einen Beitrag von 10,000 fl. widme und Mich Euer Liebden Sympathie für diese zunächst Uns Frauen nahegehende Angelegenheit versichert halte, erblicke Ich Ihre wirksame Unterstützung zu dem Ende, um in Meinem Namen durch Euer Liebden persönliche Einflusnahme einer so segensreichen Idee in weitesten Kreisen der dort-(hier-)seitigen Reichshälfte den förderksamsten Schutz angedeihen zu lassen. Ich verharre mit der Gesinnung der vollkommnen Hochachtung Euer Liebden gütwillige Mühe Elisabeth. Gödöllü am 7. Novemb. 1875.“

Wien, 12. November. In der Abgeordnetenhausung wurde das Schul-

aufsichtsgesetz (Antrag Wilbauer) nach kurzer Debatte den Ausschussanträgen gemäß in zweiter und dritter Lesung angenommen. Grocholsky und 59 Genossen interpellirten das Gesamtministerium betreffs des Handelsbündnisses mit Ungarn und der Handelsverträge mit dem Auslande und fragt, ob die Regierung geneigt sei, die Grundzüge ihrer Handelspolitik festzustellen und dem Hause mitzuthellen; ferner wurde die bekannte Interpellation der Verfassungstreuen in Zoll- und Handelsvertragsachen, mit 116 Unterschriften versehen, von Eichhoff eingebracht.

Konstantinopel, 12. November. Nach einer Meldung der „Office Havas-Reuters“ vom 10. d. verschlimmerte sich der Zustand des Großveziers und ist derselbe wieder sehr bedenklich. — Es herrschen hier Besorgnisse ernstlicher Ruhestörungen in Bulgarien.

Athen, 12. November. Die Gymnastiker Balassopoulos und Nikolopoulos wurden durch die Kammerkommission verhört und in Untersuchungsarrest abgeführt.

Wien, 12. November, 2 Uhr 20 Min. (Schlusskurse.) Kreditaktien 192.—, Anglo-Austrian 88.60, Galizier 192.50, Lombarden 101.75, Staatsbahn 276.—, Tramway 77.—, Rente 69.30, Kreditlose 161.50, 1860er Lose 110.25, 1864er Lose 133.—, Napoleond'or 9.16—, Münzbutaten 5.41, Silber 105.25, Frankfurt 55.75, London 114.15, Preussische Kassenanweisungen 1.69 1/2, Unionbank 69.75, Fürtenslose 30.25, Allgem. Baubank 8.—, Anglo-Baubank 20.—, Matt. — Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien —, Anglo —, Union —, ungarische Kredit —, Lombarden —, Karl Ludwigbahn —, Galizier —, ungar. Lose —, Raab-Grazer —.

Wien, 12. November, 2 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlusskurse.) Ungar. Grundbesitzungs-Obligationsanleihen 99.—, Salgó-Tarján —, Anglo-Hungarian 33.50, ungar. Kreditaktien 183.75, Franco-Hungarian 37.—, ungar. Pfandbriefe 86.10, Alfsöld 117.50, Siebenbürger —, ungar. Nordostbahn 111.50, ungar. Ostbahn 39.—, Ostbahn-Prioritäten 63.50, ungar. Lose 77.70, Theißbahn 178.—, ungar. Bodenkredit 60.—, Municipalbank 17.—, — Matt.

Berlin, 12. November. (Schluss.) Galizier 85.—, Staatsbahn 484.—, Lombarden 179.50, Papier-Rente 61.—, Silber-Rente 64.50, Kreditlose 330.80, 1860er 103.40, 1864er 300.—, Wien 175.50, Kreditaktien 332.50, Rumänier 29.—, ungar. Lose 165.50, ungar. Ostbahn 55.30. — Sehr fest.

Frankfurt, 12. November. (Schluss.) Wechsel per Wien 176.55, Oesterr. Kreditaktien 164 1/2, Oesterr. Bankaktien 806.—, Oesterr. Staatsbahn Aktien 242 1/2, 1860er Lose 103 1/2, 1864er 302.—, Papier-Rente 61.—, Silber-Rente 64 1/2, Lombarden 90.25, Galizier 163.—, ungar. Lose 164.—, Raab-Grazer —, Fest. — Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien 164 1/2, Staatsbahn 243 1/2.

Berlin, 12. November. (Produktenmarkt.) Weizen per November-Dezember Rm. 196.—, per April-Mai Rm. 210.—; Roggen loco Rm. 156.—, per November-Dezember Rm. 155.—, per Januar 1876 Rm. 156.—, per April-Mai Rm. 153.—; Hafer per November Rm. 165.50, per November-Dezember 172.50; Del loco Rm. 69.—, per November Rm. 69.—, per April-Mai Rm. 71.—; Spiritus loco Rm. 46.20, per November Rm. 47.60, per November-Dezember Rm. 47.70, per April-Mai Rm. 50.80.

Stettin, 12. November. (Produktenmarkt.) Weizen per November-Dezember 189.50, per April-Mai 210.—, Roggen per November-Dezember 149.—, per April-Mai 154.50, Del per November 65.50, per April-Mai 70.—; Spiritus per November 46.30, per November-Dezember 47.—, per April-Mai 50.50, Rübsen 330.

Wien, 12. November. (Produktenmarkt.) Weizen mitter, loco Rm. 20.30, per Herbst Rm. 21.55; Roggen mitter, loco Rm. 14.25, per Herbst Rm. 15.60; Del ermattend, loco Rm. 36.80, per Herbst Rm. 37.70, per Frühjahr 1876 Rm. —.

Newport, 11. November. Mehl 5.95.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 12. November. (Privattelegramm.) Die anhaltende Bauffe-Lendenz auswärtiger Börsen verminderte auch das hiesige Geschäft und nach fester Eröffnung der Vorbörse blieb der Verkehr bis zum Schlusse der Mittagsbörse matt. Devisen und Valuten hielten sich in ihrer steifen Richtung und blieben etwas höher. Schluss: Oesterr. Kredit 192.—, Anglo 88.60, ungar. Kredit 183.75, ungar. Bodenkredit 60.50, Staatsbahn 276.—, Lombarden 101.75, Theißbahn 178.—, Raab-Grazer 113.—, Alfsöldbahn 117.50, ungar. Lose 77.75, ungar. Eisenbahn-Anleihen 99.80, türkische Lose 80.75, Papier-Rente 69.30, Silber-Rente 73.49, London 114.15, Berlin 56.60, 20-Francstücke 9.16 1/2, Silber 105.35.

Die Nachbörse befestigte sich auf bessere Berliner Kurse. Oesterr. Kredit 193.—, ungar. Kredit 184.75, ungar. Bodenkredit 61.25.

Berlin, 12. November. (Telegramm.) Börse nicht recht fest; in Folge des Resultats der franz. Kammerabstimmung und günstiger Londoner Notirungen erfolgten Deckungskäufe; Spekulationswerthe und Bahnen still, Banken meist besser, Geld anziehend. — Nachbörse: Kreditaktien 332.50, Staatsbahn 484, Lombarden 180.

Budapest, 12. November. (Die Agitation für die Selbstständigkeit des ungarischen Zollgebietes,) welche — wie wir gestern berichtet haben — das Industrie-Kasino soeben eingeleitet hat, ist nur die logische Folge der unvernünftigen

Haltung, welche die österreichische Schutzoll-Partei in der Frage der Verlängerung des Zollbündnisses mit Ungarn, sowie der Erneuerung der Handelsverträge mit den fremden Staaten eingenommen hat. Ginge es diesen Herren nach, so würde in dem neuen Zolltarife jede Spur der freisinnigen Haltung, welche die österreichische und österreichisch-ungarische Handelspolitik seit Baron Brud besolgt hat, ausgezehrt, würden die bestehenden, zum Theil recht ansehnlichen Schutzölle noch um ein Namhaftes erhöht und das koloniale Verhältnis Ungarns zu Oesterreich, das durch den 1867er Ausgleich nur gelockert, nicht gänzlich beseitigt wurde, neu befestigt werden. Aber wie bekannt, hat der liebe Gott noch stets dafür gesorgt, daß die Bäume nicht bis in den Himmel wachsen. Zu derselben Zeit, wo der extrem-schutzöllnerischen Partei in Oesterreich selbst ein Gegner entstanden ist in der Partei der verschämten Schutzöllner, welche gegen die bereits beschlossene Interpellation eine Gegendemonstration in Szene zu setzen sich anschickte, ersteht auch in Ungarn eine Gegnerschaft, indem die längst verlassenen Bestrebungen für die Selbstständigkeit des ungarischen Wirtschafts-Gebietes neu galvanisirt werden. Wenn wir ernst reden sollen, so müssen wir gestehen, daß wir den erwähnten hiesigen Bestrebungen vorerhand keine große Bedeutung beimessen, und zwar aus folgenden Gründen. Vor Allem wurde in den Debatten sehr viel leeres Stroh gedroschen. Es wurde viel mit Schlagworten paradiert, während nur sehr wenig ernste Sachkenntnis sich zeigte. Außerdem sind wir der Ansicht, daß das Hineinspielen der Politik der äußersten Linken in diese rein wirtschaftliche Frage der bestgemeinten Absicht nur abträglich sein kann. Die Herren Simonyi und Helyi machen in der Frage des selbstständigen Zollgebietes staatsrechtliche Politik, und das ist unbedingt vom Uebel. Die Frage des Zoll- und Handelsbündnisses ist eine Frage von ausschließlich wirtschaftlicher Natur, und wer sie zum politischen Agitationsmittel für eine bereits allseitig abgethane staatsrechtliche Politik macht, der schädigt nach jeder Richtung hin die Interessen des Landes, die wirtschaftlichen so, wie die politischen. Wir sind der Ansicht, daß es für die Handels- und Gewerbekammern des Landes höchste Zeit sei, in den obschwebenden wichtigen Fragen ihr motivirtes Gutachten abzugeben. Seitdem die Unterhandlungen mit der Wiener Regierung begonnen wurden, haben diese berufenen Organe unserer Handels- und Industriekreise noch nicht gesprochen. Die einzelnen Ausnahmen bestätigen nur unsere Behauptung. In Oesterreich hat sich die Agitation sämmtlicher industriellen Kreise bemächtigt — bei uns schweigt Alles und man überläßt die vitalsten Fragen mit fatalistischer Ruhe dem Ermessen der Regierung. Das bisherige apathische Schweigen thut keinesfalls gut, und diesbezüglich hatte die gestrige Versammlung Recht, als sie über die überaus vertrauensfertigen und etwas konfusen Aeußerungen des Miskolczer Reichstagsabgeordneten Lichtenstein einfach zur Tagesordnung überging. Warum Herr Lichtenstein unserer Regierung so unbedingtes Vertrauen entgegenbringt, ist für uns total unfindbar. Im Ganzen war die gestrige Berathung im Industriekasino ein charakteristisches Symptom der öffentlichen Stimmung.

(Lieferung des Materiales für das neue Feldgeschütz.) Die Budapester Handels- und Gewerbekammer wurde amtlich verständigt, daß das k. k. Kriegsministerium an der Lieferung des Materiales für das neue Feldgeschütz, namentlich von eisernen Lauffenbestandtheilen, Progen-Munitionswagen, Geschossen u. s. w. auch ungarische Industrielle theilhaben wolle. Es werden daher diejenigen Industriellen, resp. Privatunternehmer, welche sich an der Lieferung der erwähnten Gegenstände zu theilhaben wünschen, ersucht, ihre diesbezügliche Ansicht nebst ihrer genauen Adresse der Budapester Handels- und Gewerbekammer möglichst bald bekannt zu geben.

(Manufakturwaaren.) (Driq-Ber.) Die bisherigen Ergebnisse des Leopoldi-Marktes bestätigen unsere an dieser Stelle ausgesprochene Meinung, daß der Verlauf der Messe kein günstiger sein werde, denn die verschiedenen Abnehmer repräsentiren nur einen verschwindend kleinen Theil der hiesigen Kundschaft und auch diese hielten sich reservirt. Wir werden in einigen Tagen einen ausführlichen Marktbericht nachtragen und in demselben auch auf die weiteren Vorkommnisse reflektiren.

(Aus dem Sárosi Komitee) kommen trübe Nachrichten über die dortigen landwirtschaftlichen Verhältnisse. Die Ernte in Cerealien ist dort nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ mißrathen. Die Körner sind so schlecht, daß sie selbst zu den gedrücktesten Preisen kaum verkäuflich sind. In den nördlichen Gegenden ist vieles Getreide noch auf dem Halme durch Wolfenbrüche hinweggeschwemmt worden. Schlimmer noch ist es, daß auch die Kartoffeln, das Hauptnahrungsmittel des Landvolkes, mißrathen sind.

(Neue Dampfzüge.) Bei dem gänzlichen Darunterliegen unserer Industrie verdient ein jedes Lebenszeichen derselben registriert zu werden und theilen wir daher nach der „Rasch. Ztg.“ mit, daß in Bela von den Unternehmern Pollak u. Komp. eine größere Dampfzüge mit 40 Pferdekräften soeben errichtet worden ist.

(Wechsel-Zinssatz.) Bei der Wiener Handelskammer ist der Antrag gestellt worden, die Kammer möge beschließen, an das Handelsministerium die Bitte zu richten, daß die Postanstalten auch das Zinssatz von Wechseln und Anweisungen an Orten mit österr.-ungar. Postanstalten übernehmen. Diese Einrichtung besteht bekanntlich schon in Preußen und hat sich dort bewährt.

Wetter-Büro und Effektenbörse.

Effektenbörse. 12. November. Im heutigen Verkehr war für Banken das Ausgebot vorherrschend, und verließen selbe den Markt in matter Tendenz. Mühlen waren mitunter besser begehrt, während sonstige Lokaltwerthe ebenfalls flau blieben. Anlagewerthe bei geringem Geschäft unverändert geschlossen.

An der Vorbörse war bloß in österr. Kreditaktien spärlicher Verkehr, selbe gingen von 193.20 auf 192.90.

An der Mittagsbörse stagnirten selbe bei 192.90—193, ungar. Kreditaktien zu 195 Geld geschlossen, ungar. Bodenkredit-Aktien zu 60—60.50 gemacht, Hauptstädtische Sparkasse-Aktien zu 133 offerirt, Schwimmlöcher Aktien zu 214, Post-Oefner Mühle zu 680, Pester Straßenbahn zu 201, Pester Versicherungs-Aktien zu 36 gemacht, ungar. Affekuranz-Aktien zu 1040 angeboten, Kettenbrücken-Prioritäten zu 85, Weinrenten-Abt.-Obligationsaktien zu 85 gemacht, ungar. Bodenkredit-Instituts-Pfandbriefe zu 93 1/2, G., 93 1/2, W., ungar. Lose zu 78 Geld, 78.25 Waare geschlossen. In Devisen gemachte Schlüsse: London zu 114.10, Hamburg (drei Mon.) zu 55.45, Auszahlung zu 55.80, Berlin (Auszahlung) zu 56.30.

Die Abendbörse war fester. Oesterr. Kreditaktien zu 195 Geld, ungar. Bodenkredit-Aktien nach 61.75 zu 61.50 Geld geschlossen.

Getreidegeschäfte. 12. November. Das Weizengeschäft verlief auch heute bei beschränkter Kauflust, und wurden bei 10,000 Mehen zu schwach behaupteten Preisen gehandelt. Roggen, Gerste wenig verkehrt, preisbalend. Neuer Mais fest, Hafer zu höchster Notiz bei Mangel an Waare leicht verkäuflich. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, Theiß, 400 Zollentner 84 Pfd. zu 5 fl. 15 kr., 400 Zollentner 84 Pfd. zu 5 fl. 12 1/2 kr., 400 Zollentner 84 Pfd. zu 5 fl. 10 kr., 800 Zollentner 84 Pfd. zu 5 fl. 5 kr., 200 Zollentner 83 Pfd. zu 4 fl. 80 kr., mit Vorkauf, 400 Zollentner 83 Pfd. zu 4 fl. 90 kr., 400 Zollentner 81 Pfd. zu 4 fl. 50 kr., 400 Zollentner 81 Pfd. zu 4 fl. 45 kr., Alles per drei Monate. — Ober-Theißer, 2000 Zollentner 82 1/2 Pfd. zu 4 fl. 64 kr. per drei Monate. — Beckser, 2000 Zollentner 83 Pfd. zu 5 fl. per drei Monate. — Pester Boden, 400 Zollentner 83 Pfd. zu 4 fl. 70 kr., ab Nordbahn, 400 Zollentner 83 Pfd. zu 4 fl. 70 kr., 500 Zollentner 83 1/2 Pfd. zu 4 fl. 82 1/2 kr., 200 Zollentner 81 Pfd. zu 4 fl. 30 kr., Alles per drei Monate. Gerste: 1000 Zollentner per 72 Pfd. zu 2 fl. 80 kr. per Kasse. Mais (neu): 1200 Zollentner zu 2 fl. 12 1/2 kr., 600 Zollentner zu 2 fl. 15 kr., Beides per Kasse. Hafer: 1000 Zollentner per 50 Pfd. zu 2 fl. 40 kr., hirmischer 800 Zollentner per 50 Pfd. zu 2 fl. 35 1/2 kr., Beides per Kasse.

(Pester Schlachtviehmarkt.) Der Auftrieb von Hornvieh bei dem am 11. November abgehaltenen Wochenmarkt war 1839 Stück; es wurden verkauft, und zwar: 730 Stück Ochsen, das Paar von 135 fl. bis 248 fl., 793 Stück Kühe, das Paar von 119 fl. bis 166 fl., 105 Stück Melkkühe, das Stück von 60 fl. bis 150 fl., 1000 Stück Schafe, das Paar von 9 fl. bis 15 fl. — Rindfleisch per Zentner von 23 fl. 50 kr. bis 27 fl. 50 kr. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche wie folgt bestellt: Es wurden 8570 Stück Borstenvieh verkauft, und zwar lebend per Zentner zu 27 fl. bis 29 fl., Speck per Zentner zu 38 fl. — fr., Schweinefett per Zentner zu 40 fl.

Auszug aus dem „Növény-“

Blitaktion in Budapest. Haus der Georg und Eleonore Schöffler in Altosen, Nr. 441, am 30. November.

Blitaktionen in der Provinz. Liegenschaften: Des Joseph Albrecht und Frau in Raab, am 20. Dezember. — Der Gräfin Louise Sztirma in N. Sáro, am 23. November. — Des Franz David in Hofjuszalu, am 9. Dezember. — Der Anna Mihály in Belényes, am 23. November. — Des Karl Lauffer in Lausenburg, am 13. November. — Der Frau Karl Polgar in Neurecska, am 17. November. — Des Joseph Pollian in Sikló, am 9. Dezember. — Des Stephan Szabó in Petyén, am 23. November. — Des Joseph Borsobelyan in Derd-Füges, am 25. November. — Der Betru Coser und Juon Mihalczan in Stuhlweissenburg, am 6. Dezember. — Der Stephan Halasz und Anna Rajna in Recskemet, am 30. November. — Des Laza Gyorgyevics und Frau in Szörög, am 11. Dezember. — Des Joseph Simon und Frau in Berpelét, am 31. Dezember. — Des Emerich Maté in Odombó, am 9. Dezember. — Des Alexander Knezevics in Szerep, am 17. November. — Des weil. Andreas Heisinger in Schaburg, am 7. Januar f. J. — Des Stephan Cs. Szabó in Gyula, am 22. Dezember. — Des Peter Mayer in Torony, am 29. November. — Des Nathan Groß in Hanyusfalva, R. Balvágas, L. Bistra, F. Hermány und Blacsa, am 1. Dezember. — Des Georg Muraru in Murany, am 22. November. — Des Juon Radu in Moichon, am 18. Dezember. — Der Juliana und Lidia Csaró in Aba, am 30. November. — Des weil. Franz Zoll in Weiskirchen, am 4. Dezember. — Der Witwe Frau Therese Grül in Budafel, am 29. November. — Des Joseph Märki in Petrahó, am 6. Dezember. — Des Jakob Bakó in Megyesbodzás, am 30. November. — Des Johann Ungar in Pánab, am 11. Dezember. — Des Adam Kraft und Frau in Bifal, am 27. Dezember.

Konkurs in der Provinz. Gegen den Kaufmann Alexius Laký in S. N. Ujhely; Anmeldungen am 13., 14. und 15. Dezember, Littisurator Advokat Berthold Nyomarkay. — Gegen den Kaufmann Konrad Höng in Leutschau; Anmeldungen am 3., 4. und 5. Januar f. J., Littisurator Advokat Julius Kayner. Konkursaufhebung in der Provinz. Des Georg Nedelkovic in Hermannstadt.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: L. Schnitzer.

INSERATE.

Zur Herbst-Saison!

Die Seiden- u. Damenmodewaaren-Niederlage von

Sgalitzer & Schönfeld,

Budapest, Göttergasse Nr. 1,

empfehlen ihr großes Lager Damenkleiderstoffe in den modernsten und elegantesten Genres zu billigen Preisen. Diagonal, Luster, Plaisirsstoffe, glatt u. carrirt von 25 fr.

- Berge, Rippe, Waige, Knickerbocker 40 fr.
Flanelle, Cheviots 1/2 breit 1 fl.
Englische Patent-Sammete 50 fr.
Lyoner Seiden-Sammete 2 fl.
Schwarze und farbige Failes 1.50
Bestreifte Seidenstoffe 80 fr.
Terno, Cachemire in allen Qualitäten, sämtliche hochfeine Nouveautés in reichster Auswahl, Winter-Tücher in allen Größen in Carras und Belour

Sgalitzer & Schönfeld, Budapest, Göttergasse Nr. 1. 5613. Muster überallhin gratis und franco.

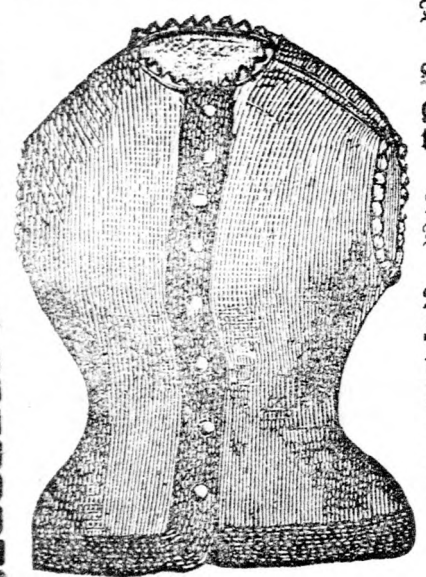
Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons, mit Rücksicht auf den Auspruch von Prof. Niemeyer aus Eibingen (nebst Skoda Deutschlands bedenklicher Augenärzter), um Vieles wirksamer als alle übrigen wie immer benannten Bonbons, die nichts als Zucker, oder höchst indifferente Stoffe enthalten. 11mal prämiirt. Carton 10 fr. (12 Stück fl.) und feiner in Büchsen. Jos. Küfferle & Co., Wien.

Geschichte Schneiderin empfiehlt sich den Damen. Arbeitet in oder außer dem Hause. Adresse in der Cr. 18827

Geldvorschuße, auf Gold, Silber, Lose und Staatsobligationen den ganzen Kurs, auf Aktien, Depositscheine ertheilt billigst das 5950 Bank- und Wechselgeschäft Ig. Hatschek, Budapest, Servitenplatz 5.

Rönlgl. ung. Zisthaler Steinkohlen-Sauptverschleiß empfiehlt die beste 6045 SALON-KOHL zu wesentlich ermässigten Preisen und ist dieselbe für Budapest bei uns Elisabethplatz Nr. 4, sowie bei unserem hiesigen Vertreter Josef S. Hoimann, Hochstraße Nr. 3, in jedem Quantum franco ins Haus gestellt zu haben. Kohlen-Depot Dester. Staatsbahnhof Magazin Nr. 2.

Möbel. Reichhaltigste Auswahl von Tischler- und tapezierten Möbeln, bestehend aus Garnituren von Goblin, Rips und Seide, ferner Schlaf- und Speisezimmer-Einrichtungen, Chiffons, Betten, Wandschrank, Schreibische, Spiegel u. s. w., werden unter Garantie für die solide Arbeit billigst verkauft. Bestellungen aus der Provinz werden auch mit Nachnahme effectuirt. Oppodi & Ellenberger, 5578 Möbel-Bazar, Budapest, alte Postgasse Nr. 14.



Das Neueste für Damen in gekrümmten Brust-Meße, in durchgebende soliden glatten Farben 1 St. laut Zeichnung fl. 2.30, 2.80, 3.20, 4, 4.50. Dieselben für Mädchen fl. 1.50, 1.80, 2.20, farbige Kinder-Kammasschen fr. 50, 80, für Damen fl. 1, 1.80. In Strümpfen das Neueste. In Damen- und Herren- so auch Kinder-Strümpfen und Barchen-Wäsche große Auswahl.

F. W. Ungers Sohn, Deakgasse 5. Illustrierte Preisbücher auf briefliches Verlangen franco zugesendet. 6088

Honorar nach Belieben! für gründliche und sichere Heilung geheimer Krankheiten jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Harnbeschwerden, noch so chronisch, stäubend schnell, ohne Folgegeld und ohne Berufsstörung von A. BESENBEK, prakt. Arzt, Ordirt von Früh 9-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends. Wohnt Pest, Latvanergasse Nr. 16, 2. Stock. Thür Nr. 16. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet. Medikamente werden besorgt.

Siebenbürger Kotzen u. Decken. Haupt-Depot S. Sternberg & Sohn, Budapest, weiße Schiffgasse 8. 5408

Millionen von Gulden werden von 200 fl. aufwärts bis zu jeder Höhe für zahlungsfähige Leute gegen Wechsel mit oder ohne Abzahlung, zu 8% Zinsen per Anno, ferner gegen Intabulierung auf Häuser, Güter und sonstige Realitäten, in Einem oder in Raten (Auszahlungen) rückzahlbar zu 5% bis 7%, so auch Kaufschulden zu 6 bis 9% Zinsen per Anno, durch die Allgemeine Wechsel-Gesellschaft und Hypothekar-Kredit-Anstalt Wien II., Haidgasse 3. schnell und reell erwirkt. Anfragen sind Retourmarken beizulegen. 6214

Für die rauhe Jahreszeit! Luffzug-Verschleißer für Fenster und Thüren, eine erprobte dem Zweck vollständig entsprechende, ohne Geräusch, in Form elastischer Baumwoll-Zylinder, deren Anwendung das Öffnen der Fenster und Thüren nicht hindert, laut Anleitung durch jedermann leicht anzuordnen ist und für ein mittelgroßes Fenster etwa 50 fr. kostet. Preis per Elle für Fenster weiß 4 fr., braun 5 fr., für Thüren weiß 6 und 10 fr., braun 7 und 11 fr. Engl. Kork-Einlege-Sohlen, bieten Schutzzeit und Kälte, und können selbst bei den feinsten Damen- und Herrenschuhen leicht angewendet werden. Bei Bestellungen wird die Sohlenlänge erbeten, gewöhnliche per Paar 45 fr., zwei feinere Sorten 65 fr. und 85 fr. Gummi-Heberschuhe, besserer Qualität für Kinder Mädchen, Damen u. Herren. Franz Brandtner's Leder-Konservierung's-Pasta macht jede Beschuhung wasserfest, erhöht deren Dauer, und ist für die feinste Beschuhung anwendbar, da der Glanz der Schuhe nicht beeinträchtigt wird, gleich empfehlenswerth für Pferdegehähre Maschinen-Riemer überaupt jedes Leders. In Bückeburg an 1/2, 1 und 1 Pfund fl. 1, 1.50 und 3. Schlittschuhe besserer Qualität, mit Holzsohlen fl. 1.60-4.50 zum Anschrauben Eisen-Konstruktion fl. 5, bis 7.50. Echt amer. Halbschuh fl. 8 pr. Paar. Engl. Leggings (Sammet) für Schlittschuhläufer, Jäger und Reiter fl. 3.60-12 pr. Paar. Eis-Sporne (Stegelfeß) zum Schuh gegen das Fallen bei Schlittschuhlaufen fl. 1.40 pr. Paar. Unterhaltende Gesellschaftsspiele, neuerer Art für die Jugend, so wie für Erwachsene, über die mit illustrierten Preisverzeichnissen auf Verlangen franco dienen. Kertész & Eisert, Budapest, Poroschagasse Nr. 2. Schriftliche Aufträge prompt gegen Nachnahme.

Zur Herbstsaison werden die nachstehenden Kleiderstoffe auffallend billig verkauft u. zu: Schwarze Robesse zu Kleidern und Tuniques 1.- Schwarze Faile, Lyoner Fabrikat 1.50 Farbige Faile in den modernsten Farben 1.80 u. 2.- Bestreifte Seidenstoffe 80 fr., 90 fr. und 1.- Karrierte Seidenstoffe in größter Auswahl 1.- Farbige Seiden-Atlasse 70-80 Chiffons und Letzwände in großer Auswahl stäubend billig. Fabriks-Niederlage von Bett- und Tischdecken in Gobelin, Cirkas und Seiden-Corsetten. Cheviots, glatt, zum Unterkleid, in derselben Farbe carrirt zum Oberkleid 35 fr. -40 Schwarze und farbige Lufre 26 fr. Matte und karrierte Kleiderstoffe Schwarze Terno in großer Auswahl von 60 fr. aufwärts. 1/2 breite Flanelle von vorzüglicher Qualität v. 1 fl. -2.20 Wintertücher 1/2, groß 2.- 1/2, große echt schafwollene Wintertücher Schwarze englische Sammete v. 50 fr. angefangen. Ausschließlich priv. zu Taden patentirter Sammet 1.50, Seiden Sammete in großer Auswahl stäubend billig Schürli und Bique-Barchende guter Qualität v. 30 fr. aufwärts. Echte Schafwoll-Rippe 40 fr., 1/2 breite, schwarze Belour-Rippe 1.40 bei

Samuel Berger, PEST, 5667 Anfangs Göttergasse, im Marcony'schen Hause.

Dr. med. Fáykiss' Zipfer Karpaten-Kräuterextract, 1 Flacon sammt Gebrauchsanweisung 75 fr. Zipfer Karpaten-Kräuterbonbons, 1 Schachtel sammt Gebrauchsanweisung 35 fr. Zipfer Karpaten-Kräuterthee, 1 Paquet sammt Gebrauchsanweisung 25 fr. 6093 Für

Brust- und Lungenleidende. Von vielen Civil- und Militärärzten mit bestem Erfolge angewendet und empfohlen gegen: Husten, Katarrh, Heiserkeit, Keuchhusten, Grippe (Influenza), Engbrüstigkeit, Athmungsbeschwerden, Seitenstechen, akute Bronchitis, Katarrhe, Lungenentzündungen und andere erschöpfenden und schwächenden Krankheiten. Diese Heilmittel sind echt zu beziehen beim Erzeuger selbst Jos. Fáykiss Apotheker in Temesvár. Josefstadt, ferner in Pest Josef v. Zórád, Apotheker Königs-gasse 4. Thalhammer & Comp., Friedr. Rodmeister's Nachfolger Stuhlweissenburg; Diaballa Apotheker.

Geheime Krankheiten jeder Art besonders: Schwächezustände, Hautausschläge und Harnbeschwerden, heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. Ernst, Homöopath, Pest, Zwolednergasse Nr. 24. Ordination von 10-12 und von 1-5 Uhr Nachmittags. Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Iod und Quecksilber behandelt. Die Krankheit breitet sich über kurz oder lang von den furchtbaren Nachkrankheiten herab, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden muß zu schmerzlichen Leiden heilt, ist ihre solche Befreiung bietet die homöopath. Behandlungsmethode, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die vorjährigsten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine sehr wohltätige, daß ihre Folgen nicht zu befürchten sind. Die Dosis ist einfach und kann leicht beobachtet werden. Auch wird der Patient in seinem Verstand nicht geküßt. Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbsthilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen. Preis fl. 2.

Dr. MORIZ HANDLER, Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges Geheime Krankheiten jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden. Ordiniert täglich: Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr. Wohnt: PEST, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Gäe Schlangen- und Rathhausgasse im Mottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt. 6063

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Anstalts gratis in der Expedition des „Neuen Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

Geldvorschuße
auf Pension- und Gagebe-
gen alle Gattungen Waaren,
Loose Staatspapiere, Aktien,
Ratenbriefe, Gold, Silber,
Prellösen und jede Art Pfand-
scheine Agentursgeschäft
Elisabethplatz
Nr. 12, 3. St. Th. 13.
Am Radikalisten.
2-3000 fl. fl. der gestell-
t sind derart zu verwerthen,
daß solche jährlich 1000 fl.
Nutzen abwerfen. Agentur-
Geschäft. Elisabethplatz 12,
3. St. Th. 13. 18698

Ein Greislerer
mit Trakt, Leopoldstadt,
guter Posten, ist zu ver-
kaufen. Wo? sagt die Exp.
18798

Gesucht wird
in Hausfräulein, als Stütze
der Hausfrau. Sie soll ledig
und in den dreißiger
Jahren sein. Sie muß die
erforderliche Geschicklichkeit
im Waschen, und Kennt-
nisse von der Kochkunst
haben. Nähere Auskunft
ertheilt die Exp. b. Bl.

Geld! Geld!
sogleich auf Waare, Gold,
Silber, und alle Gattungen
Loose auf Pfandscheine
von allen Instituten billigt
im behörlich Kon-
Komptoir früher Neugasse
1, jetzt Wagners-Boule-
vard 15. 18706

Ein Zimmer,
(möblirt oder unmöblirt),
in der goldenen Handgasse
ist sogleich zu vermieten.
Adresse in der Exp. 18841

Zu kaufen gesucht,
ein überstimmtes Piano.
Anträge unter „guter Ton“
Hauptpost restante Pest.
18843

Billige Möbel.
Wegen Ueberfüllung werden
sämmliche Zimmer-
richtungen mehrere Garnituren,
Stühle und Decken-
Küchenrichtung im Gan-
zen wie auch theilweise
so auch Wirtshausgegen-
stände verkauft. Zwei Mö-
birengasse 7, vis-à-vis dem
Thore. 18849

Hirdetés.
Egy művelt nőlen ember
aki a földművelésben, nem
külömben a czukor-, ser-és
szeszgyári kez-lésben gyá-
korlatilag jártas, alkalmá-
zást keres mint gazdatiszt.
gyárakban pedig mit gond-
viselő (Verwalter) becses
megkeresés végett levelk
e hó 27-ég főposta, Buda-
pest küldendők „gazda-
tiszt“ czim alatt. 18832

Viele Amben!!
mit der unübertroffenen
Lotto-Spielart
(selbst ohne Einsapverluft)
Anfragen mit Retour-
Marken unter „Glücksstern“
poste restante Hauptpost
Pest. NB. In Pest
am 6. November, in Linz
am 6. November, in Lem-
berg am 10. November
vielen auch 3- und 4fache
Amben. 18834

Ein schön möblirtes
Zimmer für ein oder 2
Herren, auf der Landstraße,
ist zu verlassen. Näb. die
Exp. 18773

Zu vermieten
IV Bezirk Gut-Gasse Nr.
10, das Kaffeehaus sammt
2 Küchen, Speis, 2 Gassen
und 2 Hofzimmern, 1 Vor-
zimmer, 2 Kellern, 1 großen
Boden. Preis 1600 fl. b. B.
Am 1. Mai, 1876 zu be-
ziehen. 18799

Große und billige
Wohnung in der Dorotheen-
stadt, in einer frequenten
Gasse, in unmittelbarer
Nähe des Hoftheaters.
Der ganze 1. Stock, beste-
hend aus: 1 Salon, 4
Kassenzimmern (eines mit
Balkon); 1 großen Speis-
zimmer, 1 Alkoven, 1 Vor-
zimmer, 2 Hofzimmern, 1
Küche sammt Speis, 1
Dienstbotenzimmer, 1 Wa-
schkabinett 1 separaten W-
schloß für die Dienerschaft, Gas-,
Wasser- und Telegraphen-
leitung. Jährlicher Zins
1600 fl., bezügl. 1. Mai
1876. Wenn nöthig kann
auch Stalung für 2 Pferde
und Wagenmittele beigege-
hen werden. Nähere Aus-
kunft ertheilt die Exp. 18793

Geld
auf Lose, Gold, Silber und
diverse Werthgegenstände.

Geld
auf Wechsel oder Schul-
scheine für k. l. Offiziere,
Beamte und Private, rück-
zahlbar in Raten.

Geld
auf Güter oder Häuser im
Amortisationswege ohne
jede Vorauslagen.

Näheres mündlich oder
brieflich bei A. Dieb. Bu-
dapest, Herrngasse 6, 4.
Bezirk. 18439

Ein Klavierpieler
oder eine Klavierpielerin
wird für eine Tanzschule für
Sonn- und Feiertage gesucht.
Wo? sagt die Exp. 18845

Ein geschickter
Saarschneider
und Rasiergehilfe wird
sogleich aufgenommen. Näb.
die Exp. 18855

Verfaß-Scheine
jeder Gattung kauft bestens
die Goldhandlung Satva-
nengasse Nr. 15. Dasselbst
bekommt man: Alle Gold-
waaren und Uhren aus dem
Verfaß-Amte zu Spott-
preise. Neue Goldwaaren,
Uhren und Juwelen von
Konkurs-Massen erstaunlich
billigt. Bestellungen werden
auch mit Nachnahme effek-
tuirt und nicht konven-
rendes umgetauscht. 18506

Das
Sturm'sche Gast-
haus sammt Garten in der
Zweibasengasse ist zu ver-
lassen und zu erfragen
Königsstraße Nr. 34, in der
Bäckerei des Georg
Schmid. 18771

Möbel-Ausverkauf.
Es werden elegante Möbel,
Spiegel, Bilder zu den bil-
ligsten Preisen verkauft.
Königsstraße 7, 1. St. 22

Ein Parfümerie-
Geschäft in der inneren
Stadt, Budapest, vollkom-
men eingerichtet, ist sogleich
zu verkaufen. Näb. Drei-
schlegelgasse (früher Drei-
bergengasse) Nr. 3, bei der
Hausfrau. 18681

Sogleich zu beziehen
Wagnersstraße 45, 1 Ge-
wölz, 2 Zimmer und Küche
sammt Hofraum für ein
Wirtshausgeschäft oder für
ein Holz- und Kohlen-Ge-
schäft sehr geeignet. 18833

Praktische Erzieh-
er, mittleren Alters, welche
deutsch und französisch voll-
kommen lehren, mußtaflich ist
sucht eine passende Anpla-
zung. Näheres Wagners-
Straße 3, 1. Stock, Thür
18850

Französische u. engli-
che Konversations-
Anstalt,
ferner die franz. Rundschön-
schrift in einem Kurse von
6-8 Lektionen. Näb. in der
Exp. 18842

On demande
une jeune institutrice
Française. S'informez:
Herbstgasse Nr. 28, la
première porte à gauche de
l'entrée (sous la porte co-
chère) entre 7-8 du soir.

Ein Partie Spiegel
gr. und kl. ist wegen großem
Berath billig zu verkaufen.
Auch alle Gattungen Mö-
bel, Zwetmohrengasse Hotel
Dobler. 18840

Julius Dehauer
ärztl. diplom. von der hies.
k. k. Kultus-Gemeinde au-
genomener
Belehrungs-Spe-
zialist (777) wohnt:
Wagnersstraße Nr. 8, 1. St.,
Thür 8. 18846

1 Bankkassier
mit Gutsehung, 1000 fl.
Gehalt von 9-1 Uhr.

1 Reisender
mit Gutsehung, 1500 Gehalt
1 Kanzleiaufseher
500 fl. Einlage, 900 fl.
Gehalt.

1 Gutsverwalter
1200 fl. Gehalt und Depu-
tat.

1 Hausadministrator
1000 fl. Einlage, 600 fl.
Gehalt und Wohnung. Näb.
Neugasse 4, 1. Stock 9, ne-
ben Hotel Paris. 18847

2000 fl. werden
auf ein Budapester Haus
1. Satz zu 10% gesucht.
Unterhändler ausgeschlossen
Wo? sagt die Exp. 18853

Ein Bonne
die in solcher Eigenschaft
sehr geübt hat, schöne
Zeugnisse und Kleidung
besitzt wird für eine Herr-
schaft sogleich aufgenommen.

Gute Ammen
sind daselbst stets in genü-
gender Zahl, so auch münne-
liche und weibliche

Dienst-Peronale
mit guten Zeugnissen ver-
sehen vorrathig. II. Bezirk,
Hauptgasse Nr. 40, im
Kundschaftsamt zum oel-
den. 18851

A. B. C.
Ein Französi-
sche gibt billige Stunden in
ihrer Muttersprache, Wollse
Sch. B. Gerntinenplatz Nr.
7, Thür Nr. 9. 18856

Das Dienstboten-
bureau der Rosa Franzl
Hochstraße Nr. 12, bittet
auch fortan um Zuwendung
des seit 25 Jahren genos-
senen vertrauens und sind
daselbst

Dienstboten
jeder Art stets und sofort
zu bekommen. 18852

fl. 4000
werden auf Budapester
Häuser zu 10% weggegeben
Unterhändler ausgeschlossen
Adr. „S. 100“ an die Exp.
zurück. 18823

Ein Greislerer
guter Posten, billiger Zins
ist Familienverhältniss-
halber billig sogleich zu
übernehmen. Wo? sagt die
Exp. 18807

Ein Speisereis-
schäft mit oder ohne Woz-
nung, Theresienstadt, fr-
quentester Posten, ist sofort
unter günstigen Bedingun-
gen zu verkaufen. Wo? sagt
die Exp. 18707

Heilung wird garantiert.

Neue Heilmethode!

Syphillidiatrie

J. PRINDL,

em. k. l. Militärarzt, Spezialarzt seit 20 Jahren
für geheime Krankheiten

heilt neuentstandene Leiden binnen 48 Stunden,
veraltete Uebel in 8-10 Tagen; insbesondere
Harnröhrenentzündung, ob frisch oder alt, in 3-4 Tagen
nach neuem, schmerzlosem, einzig und allein von
ihm kultivirten Heilsysteme.

in seiner Ordinations-Anstalt:
Königsstraße Nr. 4, 2. Stock, Eingang bei
der Stiege. Ordinirt von 9 bis 4 Uhr.
Honorar mässig, auch brieflich!

Frauenkrankheiten werden rasch gehoben.

3676

Um jeden Preis

verkaufen wir unseren großen Vorrath

fertiger Herren-Kleider

für die Herbst- und Winter-Saison.

Herbst-Anzüge von 18 fl., Winter Röcke von 20 fl.,
Wintermäntel von 20 fl., Hosen von 6 fl. auf-
wärts zc. zc.

Brüder Koch,

Wagnersgasse Nr. 20, im Galbstock, oberhalb der
Spezialitäten-Braffik. 6072

Für Zimmerheizung

liefert die Kohlenvertriebs-Agentie der I. L. L.
pr. Donau-Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft

Briquettes

als anerkannt vorzüglich und billigstes Heilmaterial.

H. J. Weber,

Palatingasse 12. 6082

Metin 6265

KINDERKLEIDER - ETABLISSEMENT

befindet sich in der Wienergasse gegenüber den Herren S. Aspay u. Co.

Frau Julie Conrad, vorm. Pollak.

Winterröcke
fl. 20,
Herbst - Anzug
fl. 18,
Stadt- u. Reise-
Polze fl. 40

sowie stets das Neueste in

Herrenkleidern

äußern billig

S. Grossmann,

Budapest,
Ecke Franz-Deak- und
Wienergasse.

Stoffmuster auf Ver-
langen franco und gratis.
Bestellungen werden
reell und gewissenhaft
ausgeführt.
Nichtentprechendes
wird anstandslos retour
genommen. 6060

Inhaber mehrerer
Auszeichnungen.

Geheime

KRANKHEITEN

jeder Art, so auch Schwächezustände Haut-
ausschläge, Harnbeschwerden, zc., selbst hart-
näckige werden nach einer in Militär- und Civilspitälern in
unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren
glänzend erprobten einfa-
chen Methode, ohne Verursachung,
unter Gewährleistung eines
sicheren und dauerhaften
Erfolges staunend schnell gründ-
lich geheilt (neu entstandene in
48 Stunden) von

J. WEISS,

prakt. Arzt und Geburts-
helfer, emeritirtem Ab-
theilungsarzt im k. k.
Garnisons-Spital alhier, ord. und Ehrenmitglied in- u.
ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften,
Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Ordinations-Anstalt:
Budapest, Innere Stadt, Neuweltgasse 1. Nr.
1, (Ecke Wagners- u. Neuweltgasse) 1. St.
Täglich Vormittags von 10 bis 12, Nachmit-
tags von 1-4 und Abends von 7-8 Uhr.
Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separ-
irt. Honorirten Briefen wird entsprochen mit
Zusendung der Medicament. 5661

Da ich die Kurzen persönlich leite, so ist jede hässliche
Pfege entbehrlich.
Die erzielten glänzenden Resultate, die strenge Discre-
tion, sowie die humane Berücksichtigung Unbemittelten gegenüber,
ermöglichten es, daß diese Anstalt sowohl im In- als im Aus-
lande sich des besten Rufes erfreut. 6064

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Westler Journal“.

Sin schweres Geheimniß.

Roman nach dem Englischen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Gefahr steigt.

(73. Fortsetzung.)

Die falsche Miß Bermyngham nickte bejahend. Sie wagte es nicht, zu sprechen.

„Wie sonderbar, daß der Fall, der mich in der Zeitung so interessirte, auf meinem eigenen Grund und Boden wieder aufsteht“, sagte die Baronin. „Ist das schlechte Geschöpf — die Frau — nach England gekommen, Lambton?“

„Man glaubt es, meine Lady. Voe und sein Cousin glaubten, daß sie sich verkleidet und einen anderen Namen angenommen habe und als Kammermädchen nach England gekommen sei. Er glaubte, daß sie den Namen Agathe Walden angenommen habe und daß sie im Dienste Miß Bermyngham's nach England gekommen sei.“

Die Betrügerin heuchelte ein heftiges Erschrecken. Lady Follot drückte ihr Erstaunen aus.

„Ich kann es nicht glauben“, sagte die Betrügerin. „Agathe Walden war ein bleiches, ruhiges Mädchen, das keiner Fliege etwas zu Leide thun würde! Sie eine Schauspielerin! Sie ein Zankapfel zwischen Liebenden! Sie eine Mörderin! Es ist unglaublich!“

„Sie ist sehr plötzlich gestorben, Nerea, nicht wahr?“

„Ja, Tante Follot, sehr plötzlich. Sie brachte mir gute Zeugnisse, welche mich in Bezug auf ihren Charakter vollständig beruhigten, obwohl ich nicht Zeit hatte, mich genauer nach ihr zu erkundigen. Ob sie die Frau dieses Voe war oder ein unschuldiges Mädchen, kann man nie erfahren. Sie ist todt und begraben. Ihre Geschichte ist mit ihr gestorben.“

„Ich will Hyslop sagen, daß sie todt ist und wie sie starb“, sagte Mr. Lambton. „Er bildet es sich fest ein, daß sie lebt und in Follot Court ist und daß ihre Hand es war, welche Voe den Dolch in die Brust stieß.“

„Aber hat ihm Niemand gesagt, daß Agathe Walden todt ist?“ fragte die falsche Miß Bermyngham scharf.

Er sprach mit dem Wirth und mir. Ich sagte ihm, daß Finette, das Kammermädchen, Voe selbst den Tod der angeblichen Walden mitgetheilt habe, worauf er seine Ansicht dahin aussprach, daß Finette selbst Lillas Voe in anderer Verkleidung sei.“

„Glaubte er, daß ich eine solche Verkleidung Agathe Walden's in ein französisches Kammermädchen billigen würde?“ fragte die Betrügerin hochmüthig. Seine Annahme enthält den Verdacht eines Verrathes, an welchem ich Theil hätte, denn Finette könnte nicht meine vorige Dienerin sein, ohne daß ich es wüßte. Ueberdies, habe ich nicht gesagt, daß Agathe Walden todt ist? Ich sah sie sterben.“

„Ich bitte um Verzeihung, Miß Bermyngham“, sagte der Verwalter demüthig. „Ich wiederhole nur seine Annahme. Er weiß nicht, auf welche Art er diesen geheimnißvollen Mord erklären soll und er dachte —“

„Kümmern Sie sich nicht um das, was er dachte. Was gehen mich die Gedanken solcher Leute an? Seine Vermuthung ist im höchsten Grade beleidigend für mich, Tante Follot; ich werde mich unter allen Umständen entschieden weigern, diesen Mann zu sehen. Ich will es nicht dulden, daß er seine beleidigenden Fragen direkt an mich richtet.“

Das Mädchen erhob sich mit der Miene einer beleidigten Kaiserin und ging rasch zur Thüre.

„Haben Sie vielleicht noch etwas zu sagen?“ fragte sie, mit der Hand die Thürklinke innehaltend. „Hat er gesagt, was er thun wird?“

„Ja, er hat einen heiligen Eid geschworen, den Mord seines Cousins zu rächen“, sagte Mr. Lambton. „Er meint es im Ernste mit dem, was er sagt. Er hat nicht allzuviel Geld, wie er sagt,

aber einen unabsehbaren Willen. Er behauptet, bestimmt zu wissen, daß Agathe Walden am Leben sei, und er will sie finden.“

Die Betrügerin machte eine Bewegung, als ob sie sprechen wollte, besann sich aber eines Besseren, machte einige Gänge durch's Zimmer und blieb wieder bei der Thüre stehen.

„Sagen Sie diesem Menschen“, wandte sie sich an Mr. Lambton, „daß er vor Allem nach London zurückkehren solle, wo er Agathe Walden's Tod und Begräbniß im Kirchenregister eingetragen finden wird. Der Mörder dieses Voe ist sicherlich kein Frauenzimmer. Keine Frauenhand hätte einen so großen, starken Mann, wie diesen Voe erschlagen können. Sie, Mr. Lambton, sind scharfblickender als alle Anderen. Mit Ihrem durchdringenden Scharfblicke haben Sie die Wahrheit getroffen. Voe muß von einem Schuldgeossen getödtet worden sein.“

„Ich meinerseits“, fügte sie hinzu, „bin es müde, davon noch länger sprechen zu hören. Die Aufregung wäre genügend, um uns Alle zu tödten.“

Die Hand auf das Herz gedrückt — eine Geberde, welche die Wirkung haben sollte, Lady Follot an die zarte Konstitution des Mädchens und ihr angebliches Herzleiden zu erinnern, verließ die falsche Miß Bermyngham das Zimmer und schloß die Thüre hinter sich.

„Ich fürchte, daß die Aufregung dem Kinde schaden kann“, sagte Lady Follot, ihr besorgt nachblickend. „Ich muß wirklich gleich mit ihr nach London gehen. Jetzt muß ich zu ihr und nachsehen, ob sie nicht unwohl ist, lieber Lambton.“

Der Verwalter stand auf.

„Ich habe nur noch Eines zu sagen, meine Lady“, bemerkte er. Morgen soll das Leichenbegängniß sein. Dieser Hyslop hat um die Erlaubniß gebeten, den Tag nach demselben nach Follot Court kommen zu dürfen, ohne daß hier Jemand von seinem Kommen in Kenntniß gesetzt wird. Er glaubt, daß er Agathe Walden — das heißt Lillas Voe — hier im Hause finden wird. Er hat diese Ansicht ganz offen und unverholen ausgesprochen. Solche Dinge werden wiederholt und kommen unter die Leute. Obwohl es nun fast unmöglich, daß das Frauenzimmer hier ist, wäre es nicht gut, seine Bitte zu gewähren? Eine Weigerung könnte uns dem Gerede und der falschen Beurtheilung aussetzen —“

„Ja, lassen Sie ihn nur kommen. Sein Besuch soll geheim gehalten bleiben“, sagte Lady Follot, sich zur Thüre wendend. „Das Frauenzimmer ist natürlich nicht hier. Ich bin überzeugt, daß sie todt ist. Nerea hätte sich nicht so betrogen lassen. Aber es soll ihm kein Hinderniß in den Weg gelegt werden. Niemand soll sagen, daß ich meine Thüren der Untersuchung nicht frei geöffnet habe. Lassen Sie ihn nur kommen, und wir wollen sehen, was zu Tage gefördert wird.“

Neununddreißigstes Kapitel.

Der Dolch wird gefunden.

Das Leichenbegängniß Kaspar Voe's wurde aus verschiedenen Gründen drei bis vier Tage hinausgeschoben und dann mit großer Feierlichkeit unter der Theilnahme sämmtlicher Bewohner von Follot Fens begangen. Lady Follot hatte ihre Equipage geschickt, um an dem Zuge Theil zu nehmen und der unglückliche Mann, dessen Leben plötzlich ein so trauriges Ende genommen hatte, wurde in einer Ecke des Friedhofes begraben, ohne daß ein anderer Verwandter oder Freund als Hyslop seinem Begräbniß beistand.

Nachdem Gordon Hyslop am Tage des Begräbnißes in den Gasthof zurückgekehrt war, besuchte ihn Mr. Lambton und theilte ihm mit, daß Lady Follot ihre Einwilligung dazu gegeben habe, daß er am nächsten Tage nach Follot Court kommen möge, und bei dieser Gelegenheit könnte er die gesammte Dienerschaft zu Gesicht bekommen.

„Meine Lady ist sehr gütig“, sagte Lambton, die Herablassung der Baronin klarmachend, daß sie die Erlaubniß zu dieser Untersuchung gegeben hatte. „Diese Mordangelegenheit hat beide

Damen im Schlosse ganz krank gemacht. Miß Bermyngham hat ein Herzleiden und kann seit einigen Tagen das Zimmer nicht verlassen. Meine Lady wird dieser Tage mit ihr nach London gehen, um die Aerzte zu Rathe zu ziehen.“

„Ich möchte Miß Bermyngham gerne sehen, wenn auch nur auf einen Augenblick“, sagte Hyslop. Ich möchte einige Fragen über Agathe Walden an sie richten. Ich sage Ihnen, Mr. Lambton, Lillas Voe war eine vollständige Schlange. Sie hat vielleicht den Tod gehandelt und Miß Bermyngham damit vollständig getäuscht.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Die zweiundzwanzig Kinder des Master Isaac Singer.) Dem Londoner Erbschaftsgericht liegt ein merkwürdiger Fall vor. Der alte Isaac M. Singer, Besitzer der bekannten Nähmaschinenfabrik, ist kürzlich im Alter von 68 Jahren auf seinem Landgute in Hampshire gestorben und hat ein Vermögen von ungefähr 14.000.000 Dollars hinterlassen, so wie drei lebende Frauen (zwei andere sind gestorben) und zweiundzwanzig Kinder. Singer begann in New-York als armer Mann und verheiratete sich im Jahre 1830 in Brooklyn mit Gemahlin Nr. 1, mit welcher er zehn Jahre hindurch im Ganzen glücklich lebte. Sie gebar ihm zwei Kinder, Sohn und Tochter. Ersterem hat der Vater 100 Pfd. St. hinterlassen, letzterer 2000 Pfd. St. Nach zehnjährigen Ehefreuden fand Frau Singer plötzlich, daß ihr Mann ihr untreu sei, und bewirkte Scheidung, welche nach amerikanischem Recht die unangenehme Seite hat, daß sich Geschiedene ohne Einwilligung der anderen vormaligen Ehehälfte nicht wieder verheirathen dürfen. Singer vereinigte sich indessen ohne Heirath mit der Urhase seiner Existen Scheidung, bis der Tod der Frau Nr. 1 nach längerer Zeit ihn in den Stand setzte, Frau Nr. 2 zu ehelichen. Diese beschenkte ihn mit zehn Kindern, wovon acht am Leben sind, denen der Vater jezt 350.000 Pfd. St. vermacht. Auch der Gattin Nr. 2 wurde er untreu und auch diese ließ sich scheiden. Dieses Mal kehrte sich Singer indessen nicht an das amerikanische Ehegesetz, sondern heirathete alsbald Gattin Nr. 3, welche ihm fünf Kinder beschenkte. Auch diesen hat Singer 350.000 Pfd. St. hinterlassen. Einmal in das Heirathen hineingekommen, wartete Singer nunmehr Scheidung oder Tod seiner neuesten Gemahlin gar nicht erst ab (letzterer erfolgte später), sondern knüpfte ohne langen Verzug einen neuen Bund mit Gattin Nr. 4. Diese schenkte ihm eine Tochter, welche jezt im Testament mit 100.000 Pfd. St. bedacht ist. Frau Nr. 3 starb; den Frauen Nr. 2 und 4 kehrte Singer 1864 den Rücken und wanderte nach England aus, wo er als schnurriger Kauz seinen Gutsnachbarn bekannt wurde. Hier trat er zum fünften Male vor den Altar. Diese Ehe brachte ihm 6 Kinder ein. Nur die letzte Ehe bezeichnet Singer im Testament als geichtlich gültig und hinterläßt der Witwe auf Lebzeiten den Nießbrauch und später den Kindern den Besitz von ungefähr 2.000.000 Pfd. St. Hätte er im Testament nicht die Frauen 2 und 4 ganz vergessen, so wäre daselbe am Ende gar nicht beanstandet worden. Aber nun haben diese vernachlässigten Damen Einspruch erhoben. Wie das Gericht zwischen den fünf Ehen Recht sprechen, und zwischen den 25 Erbberechtigten die Vertheilung vornehmen wird, das bleibt abzuwarten.

(Meyerbeer) wollte um keinen Preis, daß Jemand den Generalproben seiner Opern bei wohne. Als er Anfangs der Fünfziger-Jahre in Paris den „Propheeten“ einstudirte, gab er den strengsten Befehl, keinen Unberufenen zuzulassen. Im Augenblicke, wo die Ouverture beginnen sollte, bemerkte der Maestro im Schatten einer Loge einen rosenfarbenen Damenhut. Drohend stand er auf und der Rosahut verschwand. Meyerbeer trat an die Loge heran und erkannte Mlle. Masson, die Sängerin — die Einzige, die den Ausschließungsbefehl zu umgehen gewußt hatte. — „Sie wissen, Mademoiselle“, sagte er zu ihr, „daß meiner Generalprobe Niemand beimohnen darf.“ — Mlle. Masson steht den Komponisten um Gnade an, er blieb unbeugsam. Da rief sie endlich: „Aber am Ende gehöre ich ja zum Theater hier!“ — „Richtig; aber Sie wirken in meiner Oper nicht mit“, entgegnete Meyerbeer. — „Die Direktoren wirken auch nicht mit“, sagte die Künstlerin schlagfertig darauf, „und doch sind sie bei der Probe zugegen.“ — Meyerbeer sah aus, als wäre er erschüttert. Er dachte einige Augenblicke nach und sagte dann auf die ernsteste Weise von der Welt: „Sie haben Recht. Ich will sehen, welches Mittel es gibt, durch das man die Direktoren austreiben kann.“ Damit bot er Mlle. Masson galant den Arm und geleitete sie bis ins Foyer.

(Die Spirituellen) welche bekanntlich in den Vereinigten Staaten eine große Rolle spielen, und nach Hunderttausenden zählen, behaupten, daß sie Geister citiren können, die ihnen alle Geheimnisse verrathen. Um diese Behauptung ad absurdum zu führen, hat kürzlich ein Anti-Spiritualist in einer Bank in Kalifornien eine Hundertdollarsnote hinterlegt für denjenigen Spiritualisten, der im Stande ist, mit Geisterhilfe die Nummer der Banknote zu errathen. Bisher hat Niemand die Note in Anspruch genommen.